



Wolfgang Pehnt

Paul Böhm – Buildings and Projects / Bauten und Projekte

144 pp. with 191 illus., 242 x 297,5 mm, hard cover, German/
English

ISBN 978-3-936681-85-7

Euro 69.00, £ 59.90, US\$ 79.00, \$A 89.00

The central Mosque of the Türkisch-Islamische Union in Cologne has given us one of the most vigorously discussed German building projects of the past 10 years. With this spectacular domed structure, Paul Böhm, the youngest son of Pritzker Prize-winner Gottfried Böhm and grandchild of Dominikus Böhm, has successfully introduced the Osman mosque typus into the modern age. The dome and minaret provide the Turkish /Islamic community with visual identification points. At the same time, this shell-construction structure is broken up into individual segments in a manner that opens it up to both the neighbourhood and the world. Containing conference halls, rooms for community use, a bazaar, a library and a museum, the complex is intended to convey to the surrounding area a message of retained ties to the historical country of origin coupled with acceptance and integration into the new homeland, and a willingness to engage in dialogue.

Up to now the mosque represents the high point of the architectural career of Paul Böhm, who was born in 1959 and who is teaching at the Technische Hochschule Köln. His work encompasses a multitude of exciting projects and realised buildings, including cultural buildings, university buildings, administration buildings and residential buildings. It is, perhaps, unsurprising that an architect who comes from a family of church builders should have added an impressive religious structure to oeuvre. St. Theodor in Vingst, Cologne, is a central-plan building that possesses a coherent atmosphere suited to contemplation whilst, at the same time, opening itself to a part of the city that suffers from social problems.

Figures who have played a significant role in Paul Böhm's professional development include Tadao Ando, the master of velvet-smooth concrete, Oswald Mathias Ungers, the great lover of geometry, and Peter Zumthor, the essentialist of his generation. Like these three figures, the architects who Böhm worked with prior to founding his own firm in 2001, all espoused very different philosophies of architecture: Otto Steidle, Anton Schweighofer, Richard Meier. Paul Böhm does, of course, also owe a debt to the traditions of the family of architects that he comes from – a tradition that he continues in his own individual way.

Wolfgang Pehnt, who studied German literature, art history and philosophy in Marburg, Munich and Frankfurt am Main, has produced seminal works on the history of German architecture, including *Expressionist Architecture* and *Deutsche Architektur seit 1900*, and also a number of monographs on individual architects, including Gottfried Böhm, Hans Poelzig, Rudolf Schwarz and Karljosef Schattner. From 1995 to 2009, he lectured on architectural history at the Ruhr-Universität Bochum.

Distributors

Brockhaus Commission
Kreidlerstraße 9
D-70806 Kornwestheim
Germany
tel. +49-7154-1327-24
fax +49-7154-1327-13
menges@brocom.de

Gazelle Book Services
White Cross Mills
Hightown
Lancaster LA1 4XS
United Kingdom
tel. +44-1524-68765
fax +44-1524-63232
sales@gazellebooks.co.uk

National Book Network
15200 NBN Way
Blue Ridge Summit, PA 17214
USA
tel. +1-800-4626420
fax +1-800-3384550
custserv@nbnbooks.com



Wolfgang Pehnt

Paul Böhm – Buildings and Projects / Bauten und Projekte

144 S. mit 191 Abb. 242 x 297,5 mm, fest geb., deutsch/ englisch
ISBN 978-3-936681-85-7

Euro 69.00, £ 59.90, US\$ 79.00, \$A 89.00

Mit der Zentralmoschee der Türkisch-Islamischen Union in Köln-Ehrenfeld entstand eines der meist diskutierten Gebäude der letzten Jahre in Deutschland. Paul Böhm, jüngster Sohn des Pritzker-Preisträgers Gottfried Böhm und Enkel von Dominikus Böhm, des wohl bedeutendsten Kirchenbaumeisters der frühen Moderne in Deutschland, hat mit diesem spektakulären Kuppelbau den Typus der osmanischen Moschee in die Moderne überführt. Kuppel und Minarett dienen der türkisch-islamischen Kulturgemeinschaft als Identifikationsmerkmale. Zugleich öffnet sich der in einzelne Segmente aufgebrochene Schalenbau der Nachbarschaft und der Welt. Tagungssäle, Gemeinschaftsräume, Basar, Bibliothek und Museum bilden einen Komplex, der Rückbindung an das Herkunftsland, Integration in die neue Heimat und Gesprächsangebote an seine Umgebung vermitteln soll.

Für Paul Böhm, geboren 1959, Lehrer für Entwurf und Konstruktion an der Technischen Hochschule Köln, stellt die Moschee die vorläufige Krönung seines Werks dar. Es umfaßt eine Fülle anregender Projekte und ausgeführter Bauwerke, darunter Gebäude für Kultur, Hochschule, Verwaltung und Wohnen. Bei einem Architekten, der einer Familie von Kirchenbauern entstammt, nimmt es nicht wunder, daß sich darunter auch ein eindrucksvoller Sakralbau befindet. St. Theodor in Köln-Vingst ist ein Zentralbau von meditativer Geschlossenheit und zugleich weiter Öffnung in einem sozial schwierigen Stadtteil.

Zu den Bezugsfiguren, die für die berufliche Entwicklung von Paul Böhm eine Rolle spielten, zählen Tadao Ando, der Meister des samtenen Betons, Oswald Mathias Ungers, der Liebhaber der Geometrie, und Peter Zumthor, der Essentialist unter den Zeitgenossen. Wie diese vertraten auch die Lehrer und Architekten, bei denen Böhm vor der Gründung seines eigenen Büros im Jahr 2001 gearbeitet hat, ganz unterschiedliche Positionen: Otto Steidle, Anton Schweighofer, Richard Meier. Und natürlich ist Paul Böhm der Tradition der eigenen Architektenfamilie verpflichtet, die er auf sehr persönliche Weise fortsetzt.

Wolfgang Pehnt, der Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie an der Philipps-Universität Marburg, der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main studierte, hat grundlegende Arbeiten zur deutschen Baugeschichte verfaßt, darunter *Die Architektur des Expressionismus* und *Deutsche Architektur seit 1900* sowie Architekten-monographien über Gottfried Böhm, Hans Poelzig, Rudolf Schwarz und Karljosef Schattner. Von 1995 bis 2009 lehrte er Architekturgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Er ist Mitglied von Kunst- und Wissenschaftsakademien in Berlin, Düsseldorf und München und erhielt zahlreiche Auszeichnungen.

Auslieferungen

Brockhaus Commission
Kreidlerstraße 9
D-70806 Kornwestheim
Germany
tel. +49-7154-1327-24
fax +49-7154-1327-13
menges@brocom.de

Gazelle Book Services
White Cross Mills
Hightown
Lancaster LA1 4XS
United Kingdom
tel. +44-1524-68765
fax +44-1524-63232
sales@gazellebooks.co.uk

National Book Network
15200 NBN Way
Blue Ridge Summit, PA 17214
USA
tel. +1-800-4626420
fax +1-800-3384550
custserv@nbnbooks.com

Mit der Zentralmoschee der Türkisch-Islamischen Union in Köln-Ehrenfeld entstand eines der meist diskutierten Gebäude der letzten Jahre in Deutschland. Paul Böhm, jüngster Sohn des Pritzker-Preisträgers Gottfried Böhm und Enkel von Dominikus Böhm, des wohl bedeutendsten Kirchenbaumeisters der frühen Moderne in Deutschland, hat mit diesem spektakulären Kuppelbau den Typus der osmanischen Moschee in die Moderne überführt. Kuppel und Minarett dienen der türkisch-islamischen Gemeinde als Identifikationsmerkmal. Zugleich öffnet sich der in einzelne Segmente aufgebrochene Schalenbau der Nachbarschaft und der Welt. Tagungssäle, Gemeinschaftsräume, Basar, Bibliothek und Museum bilden einen Komplex, der Rückbindung an das Herkunftsland, Integration in die neue Heimat und Gesprächsangebote an seine Umgebung vermitteln soll.

Für Paul Böhm, geboren 1959, Lehrer für Entwurf und Konstruktion an der Technischen Hochschule Köln, stellt die Moschee eine vorläufige Krönung seines Werks dar. Es umfaßt eine Fülle anregender Projekte und ausgeführter Bauwerke, darunter Gebäude für Kultur, Hochschule, Verwaltung und Wohnen. Bei einem Architekten, der einer Familie von Kirchenbauern entstammt, nimmt es nicht wunder, daß sich darunter auch ein eindrucksvoller katholischer Sakralbau befindet. St. Theodor in Köln-Vingst ist ein Zentralbau von meditativer Geschlossenheit und zugleich weiter Öffnung in einem sozial schwierigen Stadtteil.

Zu den Bezugsfiguren, die für die berufliche Entwicklung von Paul Böhm eine Rolle spielten, zählen Tadao Ando, der Meister des samtene Betons, Oswald Mathias Ungers, der Liebhaber der Geometrie, und Peter Zumthor, der Essentialist unter den Zeitgenossen. Wie diese Baumeister vertraten auch die Lehrer und Architekten, bei denen Böhm vor der Gründung seines eigenen Büros im Jahr 2001 gearbeitet hat – Otto Steidle, Anton Schweighofer, Richard Meier – ganz unterschiedliche Positionen. Natürlich ist Paul Böhm auch der Tradition der eigenen Architektenfamilie verpflichtet, die er auf sehr persönliche Weise fortsetzt.

Wolfgang Pehnt, der Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie in Marburg, München und Frankfurt am Main studierte, hat grundlegende Arbeiten zur deutschen Baugeschichte verfaßt, darunter *Die Architektur des Expressionismus* und *Deutsche Architektur seit 1900*, sowie Architektenmonographien über Gottfried Böhm, Hans Poelzig, Rudolf Schwarz und Karljosef Schattner. Von 1995 bis 2009 lehrte er Architekturgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Er ist Mitglied von Kunst- und Wissenschaftsakademien in Berlin, Düsseldorf und München und erhielt zahlreiche Auszeichnungen.



069.00 Euro
059.90 £
079.00 US\$

ISBN 978-3-936681-85-7 5 79 0 0

9 783936 681857

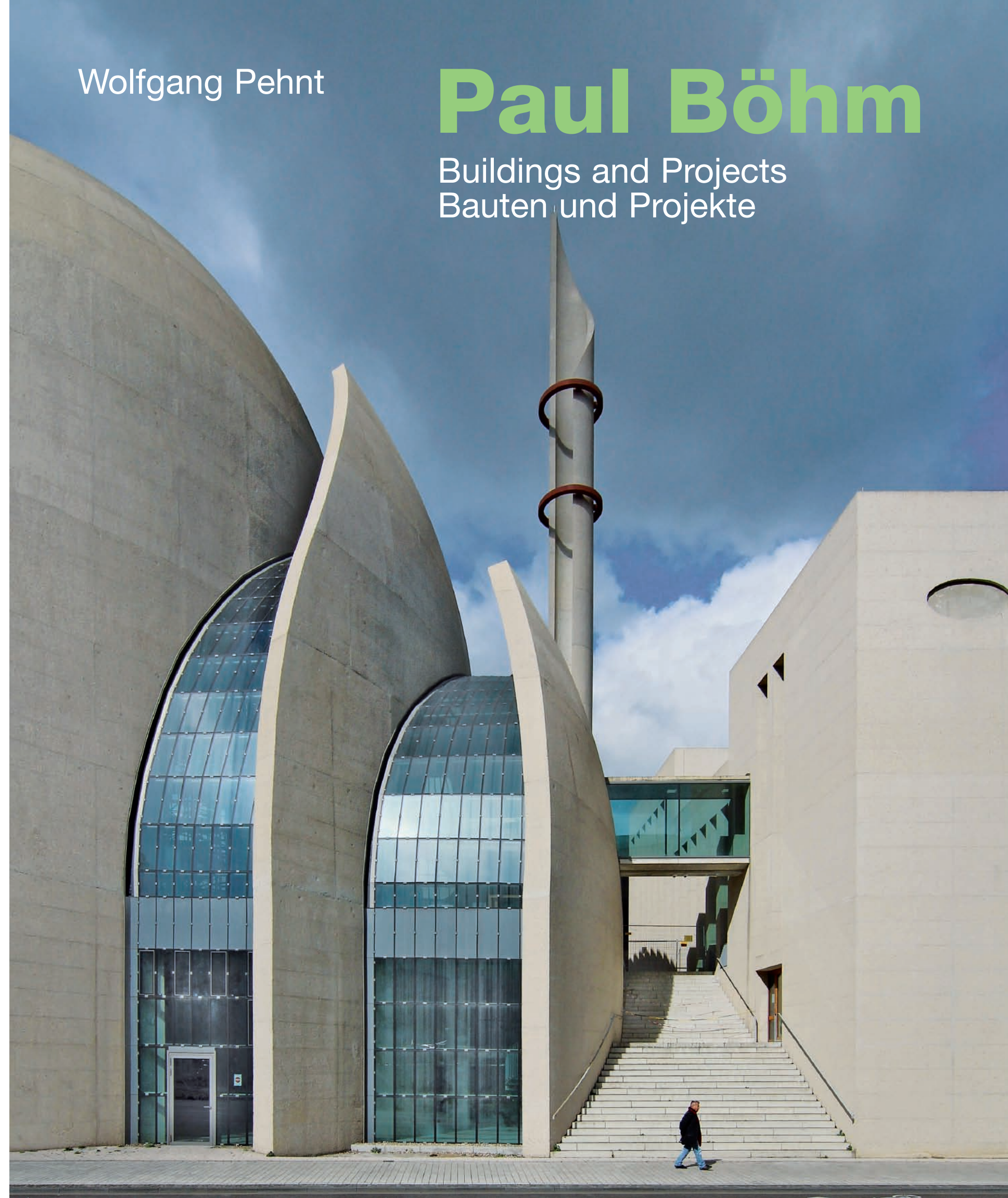
Wolfgang Pehnt **Paul Böhm**

Menges

Wolfgang Pehnt

Paul Böhm

Buildings and Projects
Bauten und Projekte

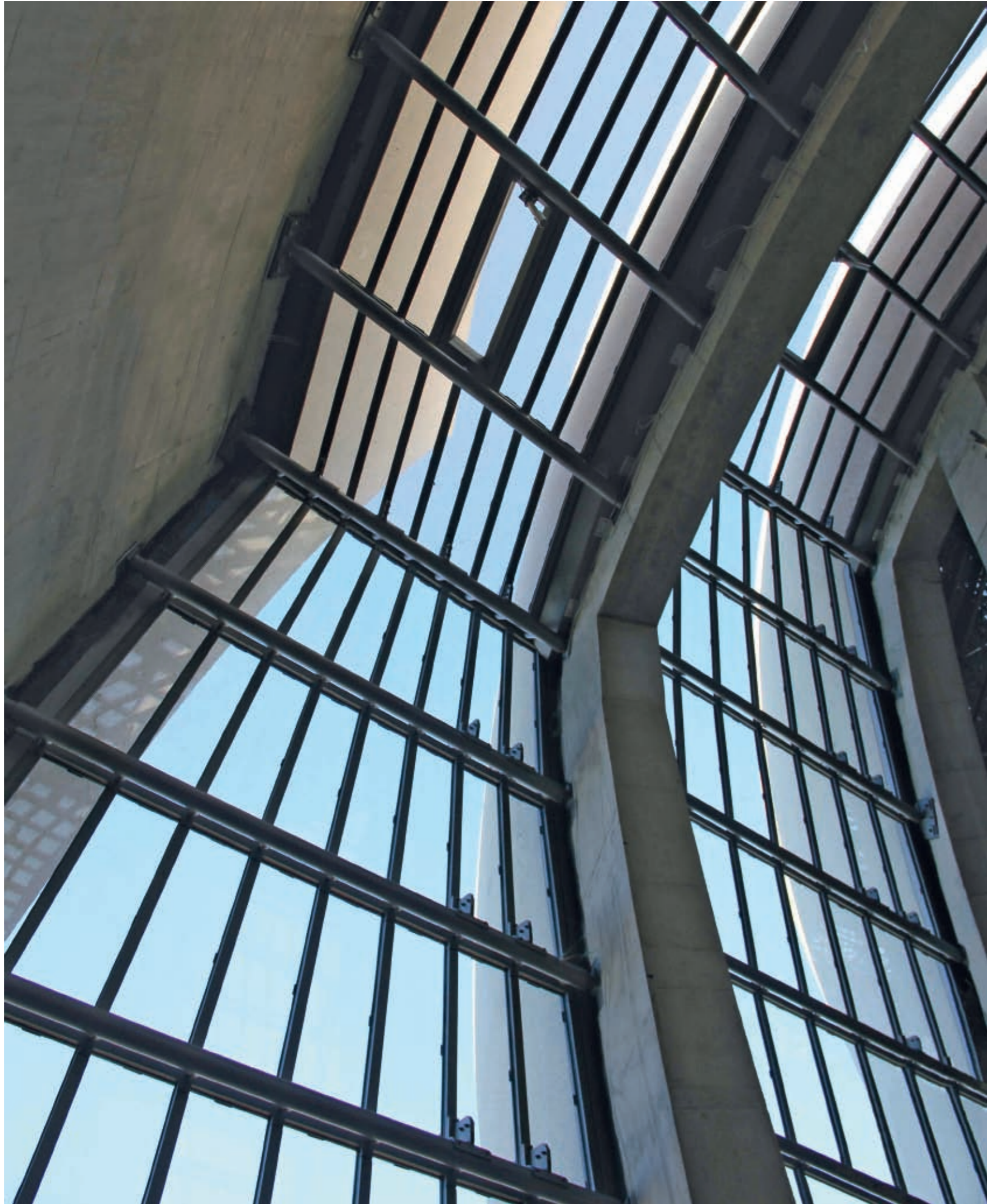


The central mosque of the Türkisch-Islamische Union in Ehrenfeld, Cologne, has given us one of the most vigorously discussed German building projects of the past 10 years. With this spectacular domed structure, Paul Böhm, the youngest son of Pritzker Prize-winner Gottfried Böhm and grandchild of Dominikus Böhm, has successfully introduced the Osman mosque typus into the modern age. The dome and minaret provide the Turkish Islamic community with visual identification points. At the same time, this shell structure is broken up into individual segments in a manner that opens it up to both the neighbourhood and the world. Containing conference halls, rooms for community use, a bazaar, a library and a museum, the complex is intended to convey to the surrounding area a message of retained ties to the historical country of origin coupled with acceptance and integration into the new homeland, and a willingness to engage in dialogue.

Up to now the mosque represents a high point of the architectural career of Paul Böhm, who was born in 1959 and who is teaching at the Technische Hochschule Köln. His work encompasses a multitude of stimulating projects and realized buildings, including cultural buildings, university buildings, administration buildings and residential buildings. It is, perhaps, unsurprising that an architect who comes from a family of church builders should have added an impressive Catholic religious structure to his oeuvre. St. Theodor in Vingst, Cologne, is a central-plan building that possesses a coherent atmosphere suited to contemplation whilst, at the same time, opening itself to a part of the city that suffers from social problems.

Figures who have played a significant role in Paul Böhm's professional development include Tadao Ando, the master of velvet-smooth concrete, Oswald Mathias Ungers, the lover of geometry, and Peter Zumthor, the essentialist of his generation. Like these three figures, the architects who Böhm worked with prior to founding his own firm in 2001, all espoused very different philosophies of architecture: Otto Steidle, Anton Schweighofer, Richard Meier. Paul Böhm does, of course, also owe a debt to the traditions of the family of architects that he comes from – a tradition that he continues in his own individual way.

Wolfgang Pehnt, who studied German literature, art history and philosophy in Marburg, Munich and Frankfurt am Main, has produced seminal works on the history of German architecture, including *Expressionist Architecture* and *Deutsche Architektur seit 1900*, and also a number of monographs on individual architects, including Gottfried Böhm, Hans Poelzig, Rudolf Schwarz and Karljosef Schattner. From 1995 to 2009, he lectured on architectural history at the Ruhr-Universität Bochum. He is a member of academies of art and sciences in Berlin, Düsseldorf and Munich and got numerous awards.



Wolfgang Pehnt

Paul Böhm
Buildings and Projects
Bauten und Projekte

Edition Axel Menges

I would like to express my special thanks to Wolfgang Pehnt, Axel Menges and Adriana Maria Böhm for their interest in our work, the intensive cooperation on the texts, choosing of the pictures and the layout, and for their great patience throughout. I also thank the company Dyckerhoff GmbH, Wiesbaden, for the support in publishing this book.

Ich möchte Wolfgang Pehnt, Axel Menges und Adriana Maria Böhm für das Interesse an unserer Arbeit, die intensive Zusammenarbeit bei Text, Bildauswahl und Layout sowie die große Geduld bis zum Schluß meinen besonderen Dank aussprechen. Ich danke außerdem der Firma Dyckerhoff GmbH, Wiesbaden, für die Unterstützung bei der Veröffentlichung dieses Buches.

Paul Böhm

© 2017 Edition Axel Menges, Stuttgart / London
ISBN 978-3-936681-85-7

All rights reserved, especially those of translation into other languages.
Alle Rechte vorbehalten, besonders die der Übersetzung in andere Sprachen.

Printing and binding / Druck und Bindearbeiten:
Graspo CZ, a. s., Zlín, Czech Republic / Tschechische Republik

Translation into English / Übersetzung ins Englische: Alice Kirkland
Design: Axel Menges

Dust jacket: central mosque of the Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion, Ehrenfeld, Cologne (Photo: Christopher Schroer-Heiermann) and Paul Böhm (book-trade edition, Photo: Elke Wetzig).

Frontispiece: central mosque of the Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion, Ehrenfeld, Cologne.

Schutzumschlag: Zentralmoschee der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion, Köln-Ehrenfeld (Photo: Christopher Schroer-Heiermann) und Paul Böhm (Buchhandelsausgabe, Photo: Elke Wetzig).

Frontispiz: Zentralmoschee der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion, Köln-Ehrenfeld.

Contents

- 6 Abundance and rigour. On the architecture of Paul Böhm
- 22 Selected buildings and projects

- 134 Notes
- 136 List of works
- 140 Bibliography
- 142 Biography
- 143 Staff

Inhalt

- 7 Reichtum und Strenge. Zur Architektur von Paul Böhm

- 22 Ausgewählte Bauten und Projekte

- 135 Anmerkungen
- 137 Werkverzeichnis
- 141 Bibliographie
- 142 Biographie
- 143 Mitarbeiter

Abundance and rigour. On the architecture of Paul Böhm

The German *Bürgerliches Gesetzbuch* or *BGB* (Germany's Civil Code) defines an heir as someone who, upon survival, receives an inheritance, either solely or jointly with others. In the second instance (joint inheritance), one speaks of an heir community. The compilers of the BGB refer to wealth and property, distinguishing between assets and liabilities; they set out the rules governing liabilities. The kind of in-heritance defined in the *Gesetzbuch* can be declined, but even if one makes this decision, one is engaging in a relationship with the inheritance, declaring what one thinks is worth inheriting, or is not. What about non-material inheritances: family traditions, fundamental principles, attitudes and impressions, passed down through the generations – inheritance in a wider sense? Are these assets or liabilities? Should one refuse them or not? After all: »For as long as it is not accepted, an inheritance means nothing.«¹

Heir communities

Of all the professions in our society, architecture sees sons and daughters follow in their parent's footsteps strikingly often. It seems to be obvious to build on the experience and knowledge of the older generation. As children, they see their parents at work, and imitating them is child's play. Later on, of course, the business contacts established by their parents are not to be despised, since they may help an architect to set up in business. Already in mediaeval or baroque times we find several generations of master builders bearing the same surname. This continues today, even in our allegedly changeable epoch, in which such ties have become looser. In the German post-war era alone, architecture appears to be »hereditary« in many families: Ackermann, Auer, Baumewerd, Behnisch, Behrens, Bienefeld, and so on.

The Böhms are a particularly closely-knit family of architects.² Even Paul Böhm's grandfather, the great master church builder Dominikus Böhm (1880–1955), came from a family who made their living from building work. Dominikus' son Gottfried (born 1920) worked in his father's Cologne-based firm from 1947 to 1955, continuing to run the business after the death of his father. The father entrusted a number of projects to the son. For instance, the commission for the chapel in the ruins of St. Columba (1947–57), now housed in the new Diözesanmuseum,³ which had great significance to the spiritual life of the people of Cologne, was originally awarded by the client to Dominikus.

Many characteristic forms from Dominikus' buildings – his squat structures with heavy walls, his atmospheric and expressive interiors, his bell towers with conical roofs – can also be seen in the young Gottfried Böhm's output from around this time. In the 1950s (especially following the death of Dominikus), Böhm junior went on to develop a whole palette of new design techniques. These new ideas frequently emphasized constructional means, incorporated impressions gained by Gottfried during his travels in America, and ultimately produced the singular concrete building sculptures of the late 1950s and the 1960s. These

mighty sculptural works were more expressive than anything the Expressionists of 1920 had succeeded in realizing. Böhm, however, did not stop there. When the complex formwork for reinforced concrete became too expensive, he embarked on new phases of creativity. In 1986, he became the first German architect to receive the Pritzker Prize, the most prestigious international architecture award.

The junior Gottfried Böhm has been senior for a long time now. In 1948, he married Elisabeth Haggenmüller, who was also taking her degree in architecture at the TU München (the Technical University of Munich). Haggenmüller herself produced enough projects to fill a book.⁴ The whole family emphasises her active and advisory role, both within the family and in the firm. Out of the four sons – Stephan (born 1950), Markus (born 1953), Peter (born 1954) and Paul (born 1959) – three, Stephan, Peter and Paul, became architects themselves. All three worked on a large number of their father's projects, either individually or together. All three were partners of the joint Böhm firm, before setting up their own offices after 2001. This tradition looks set to continue: Paul Böhm's son is also studying architecture.

Even after the offices of father and sons had been separated, the family bonds remained strong. One brother might cast a critical eye over another's designs, or contribute some ideas of his own. Occasionally, they might help with a projection drawing. When one brother was faced with a desk piled high with work or time got limited, the work, or parts of it, would find its way to another with fewer pressing deadlines on hand: everything kept in the family. As with the masonry workshops of the Middle Ages, there is an unspoken repertoire of shapes, to which all of the Böhms appear to have access. This family saga even provided the material for a documentary film of over one hour in length, which was shown in arthouse cinemas in the Federal Republic of Germany.⁵

There are projects in which it is impossible to distinguish one Böhm's hand from another's. Compiling a complete list of work by one of the Böhm architects is a nightmare job. Previous writers on the subject of the Böhms also experienced this problem: »It is not easy to distinguish between the different hands involved in the work or determine the proportion of work done by each, especially as the creators, in their friendly way, tend to give one another credit for the greater achievements.«⁶ Even where access to hand drawings is given, these do not assist much in the attributing of projects. The family similarity of style is, if anything, more marked in the sketches than it is in the architecture itself: pastose strokes with the crayon, charcoal or soft pencil, drawn boldly and without hesitation; suggesting space and light where crosshatching is used to mark the position of buildings or trees. These are breezy, aesthetically appealing drawings – Paul Böhm's, also – which are full of expression. They are sometimes created without a specific commission in mind, for locations that are unusual or problematic, or that show potential for development, preferably in the family's own home town of Cologne. The Böhms are always ready to engage in local affairs.

The Böhm symbiosis is assisted by a shared location. The beautiful family home built by Dominikus in 1932 at Marienburg, Cologne, serves

1. The house which was built by Dominikus Böhm in 1931/32 for himself in Marienburg, Cologne, is now the workplace of his grandsons Paul und Peter Böhm. (Photo: Hugo Schmölz.)

1. Das von Dominikus Böhm 1931/32 für sich erbaute Haus in Köln-Marienburg ist heute die Wirkungsstätte seiner Enkel Paul und Peter Böhm. (Photo: Hugo Schmölz.)

Reichtum und Strenge. Zur Architektur von Paul Böhm

Den Erben definiert das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch, das BGB, erwartungsgemäß als denjenigen, der im Erbfall den Nachlaß entweder allein oder zusammen mit anderen erhält. Im zweiten Fall spricht man von einer Erbengemeinschaft. Die Verfasser des BGB haben Vermögen und Vermögensgegenstände im Sinn, unterscheiden Aktiv- und Passivvermögen und regeln die Verbindlichkeiten. Erbschaft, wie es das Gesetzbuch definiert, kann man ausschlagen. Selbst wer sich dafür entscheidet, geht in der Ablehnung ein Verhältnis zum Erbe ein. Er bekennt, was ihm das Erbe wert war und was nicht. Was aber ist mit dem ideellen Vermögen, den Familientraditionen, den Grundsätzen, Haltungen, Vorstellungen, die einem in der Geschlechterkette mitgegeben werden, dem Erbe im übertragenen Sinn? Aktiv- oder Passiv-Vermögen? Ausschlagen oder nicht? »Ein Erbe ist nichts, solange es nicht angetreten wird.«¹

Erbengemeinschaften

Architekten gehören einer Berufsgruppe unserer Gesellschaft an, in denen Söhne und Töchter häufig oft den Beruf der Eltern übernehmen. Es bietet sich an, auf den Erfahrungen und Kenntnissen der älteren Generation aufzubauen. Die Kinder sehen, was die Eltern treiben, und lernen es spielend aufzugreifen. Natürlich sind auch bestehende Geschäftskontakte, die von den Eltern geknüpft wurden und die sich übernehmen lassen, nicht zu verachten; sie erleichtern den beruflichen Anfang. Schon in der älteren Architekturgeschichte, begonnen im Mittelalter, finden sich Baumeister mehrerer Generationen, die denselben Namen tragen. Das setzt sich bis heute fort, auch in unserer angeblich so wechselhaften Epoche der gelockerten Bindungen. Allein in der deutschen Nachkriegszeit begegnen uns zahlreiche Familien, in denen der Beruf des Architekten erblich scheint: angefangen bei Ackermann, Auer, Baumewerd, Behnisch, Behrens, Bienefeld und so fort.

Die Böhms gehören zu den besonders eng miteinander verbundenen Architektenfamilien.² Schon Paul Böhms Großvater, der große Kirchenbaumeister Dominikus Böhm (1880–1955), entstammte einer Familie, die ihren Lebensunterhalt aus Baugeschäften bestritt. Im väterlichen Büro in Köln hat Dominikus' Sohn Gottfried (geb. 1920) zwischen 1947 und 1955 mitgearbeitet und es nach dem Tode des Vaters weitergeführt. Manche Projekte gab der Vater an den Sohn weiter. So war die im Seelenleben der Kölner fest verankerte, jetzt vom neuen Diözesanmuseum³ eingehauste Kapelle in den Trümmern von St. Kolumba (1947 bis 1957) ursprünglich ein Auftrag des Bauherrn an Dominikus.

Viele Bauformen von Dominikus, die mauer-schweren, gedrungenen Baukörper, die stimmungsvollen, ausdruckskräftigen Interieurs, die Glockentürme mit den Kegelhelmen finden sich auch bei dem damals jungen Gottfried Böhm. In den 1950er Jahren, vor allem nach dem Tode von Dominikus, entwickelte Böhm junior dann eine ganze Palette neuer Entwurfstechniken. Sie überhöhten oftmals die Konstruktion, verarbeiteten

die Eindrücke, die Gottfried bei seinen Reisen in Amerika gesammelt hatte, und führten zu den singulären Betonskulpturen der späten 1950er und 1960er Jahren. Diese mächtigen Architekturplastiken waren expressiver als alles, was die Expressionisten von 1920 je hatten realisieren können. Auch dabei blieb es nicht. Als die komplizierten Schalungsarbeiten für den Stahlbeton zu teuer wurden, ging Gottfried Böhm zu neuen Entwurfsphasen über. 1986 wurde er als erster deutscher Architekt mit der renommiertesten internationalen Architekturauszeichnung belohnt, dem Pritzker-Preis.

Gottfried Böhm ist nun seit langem selbst der Senior. 1948 hatte er Elisabeth Haggenmüller geheiratet, die gleichfalls ihr Architekturdiplom an der TU München gemacht hatte. Ihre eigenen Projekte füllen ein ganzes Buch.⁴ Die Rolle, die sie mit Rat und Tat in der Familie und in der Büropraxis spielte, betonen alle Familienmitglieder. Von den vier Söhnen Stephan (geb. 1950), Markus (geb. 1953), Peter (geb. 1954) und Paul (geb. 1959) sind Stephan, Peter und Paul wiederum Architekten geworden. Alle drei haben, gesondert oder gemeinsam, an vielen Projekten des Vaters mitgearbeitet. Alle drei waren Teilhaber des Architekturbüros Böhm, bevor sie sich nach 2001 mit eigenen Büros selbständig machten. Die Tradition wird weitergeführt. Paul Böhms Sohn studiert ebenfalls Architektur.

Auch nach der Trennung der Büros muß man sich den familiären Zusammenhang eng vorstellen. Was der eine entwarf, nahm der andere kritisch zur Kenntnis, trug mit eigenen Vorstellungen zum Entwurf bei, fertigte auch mal eine Ansichtsskizze. Wenn am eigenen Arbeitstisch die Zeit knapp wurde, wanderten die Arbeit oder Teile davon auch wohl zum nächsten, an dem die Termine weniger gedrängt waren. Es blieb ja in der Familie. Wie in mittelalterlichen Bauhütten gibt es unausgesprochen ein Repertoire von Formen, auf das alle Böhms Zugriff zu haben scheinen. Die Familiensaga gab sogar den Stoff zu einer über einstündigen filmischen Dokumentation her, die in Programmkinos der Bundesrepublik gezeigt wurde.⁵

Bei vielen Projekten sind daher die Anteile kaum zu scheiden. Für einen Chronisten ist es ein Alptraum, ein Werkverzeichnis eines der Böhm-Architekten anzufertigen. Das haben schon Vorgänger in der Böhm-Literatur empfunden: »Nicht leicht zu trennen sind die Hände und Anteile an der Arbeit, zumal die Entwerfer dazu neigen, sich auf freundliche Weise gegenseitig die größere Leistung zuzuweisen.«⁶ Auch wo Handzeichnungen vorliegen, ist für die Identifikation der Projekte wenig gewonnen. Denn die Familienähnlichkeit der Faktur ist bei den Skizzen womöglich noch größer als bei der Architektur: pastoser Strich bei Farbstift, Kohle oder weichem Bleistift, kraftvoll und ohne Zögern gesetzt, raum- und lichterhaltig, wo Schraffuren Bauten oder Bäume charakterisieren. Die flotten, temperamentvollen Zeichnungen sind, auch bei Paul Böhm, ein ästhetisches Vergnügen. Manchmal entstehen sie ohne konkreten Auftrag für besondere, problematische oder entwicklungsfähige Orte, vorzugsweise in der Heimatstadt Köln. Lokales Engagement ist eine gern geübte Praxis der Familie.

Die Böhmsche Symbiose wurde durch den gemeinsamen Tatort gefördert. Das schöne Familien-



as the meeting place and clients are received here. No one lives here anymore, but a certain amount of drafting work takes place here. In its spare modernity and winning simplicity (*horribile dictu*, it has a saddle roof, albeit a very gently sloped saddle roof) this two-and-a-half storey building constructed on an L-shaped floor plan is at the same time a moral exhortation on the beauty of pure necessity. In the former living room, which is used as a conference room today, a portrait bust of the progenitor Dominikus, created long ago by Gottfried Böhm, keeps an eye on the activities of the younger generation.

In memory of a Roman fleet castle that once stood on this spot, the street address of the house is »Auf dem Römerberg«, which really seems quite fitting. The brick monumentality of Roman buildings, their centralized and domed buildings and their expert handling of the *opus caementitium* (the forerunner of the concrete that we use today) are present, in their contemporary manifestations, in the Böhm's work.

Efforts to break free

An inheritance of this magnitude can also be a burden. Every member of the Böhm »heir community« has at some point attempted to break away from it. For a time, Gottfried Böhm considered becoming a sculptor; his studies at the Akademie der Bildenden Künste in Munich also included sculpture. Markus Böhm, Gottfried's second son, entered information sciences and the fine arts. Of all the four sons, Paul Böhm was left to his own resources. He is nine years younger than Stephan, the eldest brother, and five years younger than Peter, the third eldest. At the house at Weiß, Cologne, which was built by his father in 1954/55, and was extended in 1962 – whose glazed front, facing onto the Rhine, is somewhat reminiscent of the work of Mies van der Rohe – his upbringing had practically been that of an only child.⁷

Initially, Paul Böhm was uncertain whether or not to go into garden and landscape design. As a secondary school student, he and a friend were responsible for the management of a large garden, in which they experimented with horticulture. A work placement following his *Abitur* examination brought him into contact with the Munich landscape architects Gottfried and Anton Hansjakob, who had worked on the Bundesgartenschau (the national garden show) in Bonn in 1979, and on the western Kölner Ring in 1987–89. The young Böhm's task was to draft the pavilions: the constructed elements of these park and garden designs. Gottfried Hansjakob gave him a farewell piece of advice: to stick to architecture.

The professors whom Paul Böhm chose to study with were the antithesis of the sculptural and emotional architecture espoused in the Böhm house. He studied at the Technische Universität Berlin under Otto Steidle (1943–2004), who took part in the anti-authoritarian movement of the 1960s. Steidle favoured an architecture that left open spaces, and made space for the individuality of residents. His kind of architecture (predominantly residential) had a light, rather than a heavy air. He emphasized bare frameworks, leaving gaps that could be flexibly filled in, and incorporating

colour scheme as a sensuous element. He treated industrial prefabrication not as the opposite of flexible construction, but as a precondition for it.

When Paul Böhm first came to study with Steidle, his firm (working in tandem with Uwe Kiessler) had just successfully completed a major commission: the publishing building for the Gruner & Jahr media concern in Hamburg. Steidle and Kiessler broke up this massive complex, turning it into a kind of subdivided town district, with public access permitted. The degree thesis that Böhm completed under Steidle was concerned with construction development on the banks of the Rhine at Deutz, a problem he later put to his own students at the Fachhochschule Köln. The Böhm clan had always staunchly defended the view that the Rhine flows through the *centre* of Cologne rather than merely separating the privileged left bank of the Rhine from the less privileged side of town on the right bank. This conviction is also apparent in the plans by Paul Böhm. He treated the expanses of river between the seven bridges within the city as large civic plazas, with the surface of the water as a plaza space that could not be walked upon, but was open to vessels. He even envisaged building on the Deutzer Brücke, recalling the historic buildings on bridges in Florence, Venice, London and Paris.⁸

Unlike Steidle, who was a younger man, Anton Schweighofer (born 1930), with whom Paul Böhm studied in Vienna following his term in Berlin, acted as a kind of father figure, also owing to his age. Schweighofer himself had been a student of Clemens Holzmeister. He cared about social infrastructure, and designed kindergartens, hospitals and schools. He regarded construction as a process, believing that the final result did not simply spring complete from the brain of the architect, and was known as the »quiet radical«. Schweighofer described himself as »a person open to all possibilities«. For him, space was an instrument that animated people to claim it, to find something to do with the space.⁹

In 1991, Paul Böhm took a surprising decision to work with the North American star architect Richard Meier in New York. He had been introduced to Meier when Meier came to give a lecture in connection with his museum building at Rolandseck near Remagen. At the time, Meier was working on a prodigious museum project: the Getty Center in Los Angeles, a true citadel of art, with white enamelled quadratic façade elements supplemented by panels of rough-split Carrara marble. Meier ran his main office in New York. Having left a family-run firm in the well-to-do villa district of Marienburg, Cologne, where mutual help and sympathy could be depended on, Paul Böhm now found himself working in a large collaborative team in a barren industrial district on the Hudson River. During these months, Böhm experienced at first hand how a globally active team is organised, and also got a first-hand impression of metropolitan New York.

The people who Böhm mentions as significant influences on his work are architects who prefer noble simplicity to expressive gestures: Tadao Ando, the master of velvety exposed concrete, Peter Zumthor, the essentialist of his own generation, or the late Oswald Mathias Ungers, the great lover of geometry. Paul Böhm considers maximal simplici-



2. Otto Steidle and Uwe Kiessler, office complex of the Gruner & Jahr media group, Hamburg, 1983 to 1990. (Photo: Wolfgang Pehnt.)
3. Anton Schweighofer, Stadt des Kindes, Penzing, Vienna, 1969–74. (Photo: Pflaum.)
4. Richard Meier, Getty Center, Los Angeles, 1991–97. (Photo: Getty USGS.)

2. Otto Steidle und Uwe Kiessler, Bürokomplex des Medienkonzerns Gruner & Jahr, Hamburg, 1983–90. (Photo: Wolfgang Pehnt.)
3. Anton Schweighofer, Stadt des Kindes, Wien-Penzing, 1969–74. (Photo: Pflaum.)
4. Richard Meier, Getty Center, Los Angeles, 1991–97. (Photo: Getty USGS.)



heim, das Dominikus 1932 in Köln-Marienburg gebaut hat, ist Treffpunkt des Clans. Gewohnt wird in ihm seit langem nicht mehr. Aber ein Teil der Entwurfsarbeit mit den Mitarbeitern wird hier geleistet, Bauherren und Gäste werden hier empfangen. In seiner knappen Modernität und gewinnen den Schlichtheit (doch *horribile dictu*: mit Satteldach, wenn auch nur einem ganz flach geneigten) ist der zweieinhalbstöckige Bau auf seinem L-förmigen Grundriß zugleich eine moralische Mahnung zur Schönheit des Notwendigen. Im ehemaligen Wohnzimmer, das heute als Besprechungsraum genutzt wird, hat eine Porträtbüste des Ahnherrn, die Gottfried Böhm einstmalig geformt hat, das Treiben der Jüngeren fest im Blick.

Daß die Adresse in Erinnerung an ein römisches Flottenkastell, das sich hier befand, »Auf dem Römerberg« lautet, paßt ins Bild. Die ziegelsteinerne Monumentalität der Römer, ihre Zentral- und Kuppelbauten und ihr souveräner Umgang mit dem *opus caementitium*, dem Vorläufer des heutigen Betons, sind in zeitgenössischer Übersetzung im Werk der Böhm's präsent.

Ausbruchsversuche

So viel Erbschaft könnte auch belasten. Den Ausbruch aus der »Erbengemeinschaft« Böhm hat jedes ihrer Mitglieder geprobt. Gottfried Böhm hat eine zeitlang geschwankt, ob er Bildhauer werden sollte; studiert hatte er in München an der Akademie der Bildenden Künste auch Bildhauerei. Markus Böhm, der zweite Sohn Gottfrieds, wandte sich der Informatik und der Bildenden Kunst zu. Paul Böhm war von allen vier Söhnen vielleicht am meisten auf sich gestellt. Der Altersabstand zu Stephan, dem ältesten Bruder, beträgt neun Jahre, zu Peter, dem drittältesten, fünf Jahre. In dem Haus in Köln-Weiß, das der Vater 1954/55 gebaut und 1962 erweitert hatte und dessen gläserne Rheinfront ein wenig an Mies van der Rohe erinnert, sei er fast wie ein Einzelkind aufgewachsen.⁷

Zunächst war Paul Böhm unsicher, ob er sich nicht der Garten- und Landschaftsgestaltung widmen sollte. Als Pennäler bewirtschaftete er zusammen mit einem Freund einen großen Garten, in dem sie mit Pflanzenanbau experimentierten. Ein Praktikum nach dem Abitur führte ihn zu den Münchner Landschaftsarchitekten Gottfried und Anton Hansjakob, die 1979 die Bundesgartenschau Bonn und 1987–89 den westlichen Kölner Ring bearbeitet hatten. Der junge Böhm mußte bei ihnen die Pavillons, also den gebauten Teil der Park- und Garten-Entwürfe zeichnen. Der abschließende Rat von Gottfried Hansjakob an ihn war, bei der Architektur zu bleiben.

Die Professoren, die Paul Böhm sich in seinem Studium wählte, vertraten ein Gegenprogramm zu der skulpturalen, ja auch pathetischen Architektur, die im Hause Böhm gepflegt wurde. Otto Steidle (1943–2004), bei dem er an der Technischen Universität Berlin studierte, kam aus der antiautoritären Bewegung der 1960er Jahre. Er vertrat eine Architektur, die Freiräume offen ließ und der Individualität der Bewohner Raum gab. In der Anmutung wirkte dieses Bauen – vorzugsweise Wohnungsbau – eher leicht als schwer. Es betonte das Skeletthafte, ließ Leerstellen zur freien Ausfüllung, bezog Farbigkeit als sinnhaftes Element ein. In-

dustrielle Vorfertigung wurde nicht als Gegensatz zu flexiblem Bauen verstanden, sondern als dessen Voraussetzung.

Als Paul Böhm bei Steidle studierte, hatte dessen Büro (gemeinsam mit Uwe Kiessler) gerade einen großen Auftrag bewältigt, das Verlagshaus für den Medienkonzern Gruner & Jahr in Hamburg. Steidle und Kiessler hatten den gewaltigen Komplex in ein vierteiliges Stadtquartier aufgelöst, zugänglich auch für die Stadtöffentlichkeit. Die Diplomarbeit, die Böhm bei Steidle anfertigte, befaßte sich mit der Bebauung des Deutzer Rheinufer, ein Thema, das er später an der Fachhochschule Köln seinen eigenen Studenten stellte. Daß der Rhein mitten durch Köln fließt (und nicht nur die privilegierte linksrheinische von der weniger privilegierten rechtsrheinischen Stadtseite trennt), war im Hause Böhm ein stets verfochtener Satz. Entsprechende Planungsanstrengungen finden sich auch bei Paul Böhm. Die Flußräume zwischen den sieben innerstädtischen Brücken betrachtet er als große Stadtplätze, mit dem Wasserspiegel als unbetretbarer, wohl aber schiffbarer Platzfläche. Sogar eine Überbauung der Deutzer Brücke hatte er schon ins Auge gefaßt, in Erinnerung an die historischen bebauten Brücken in Florenz, Venedig, London oder Paris.⁸

Anton Schweighofer (geb. 1930) in Wien, bei dem Paul Böhm anschließend an die Berliner Semester studierte, war eher als der jüngere Steidle für ihn eine Art Vaterfigur, auch vom Alter her. Schweighofer hatte seinerseits bei Clemens Holzmeister gelernt. Er engagierte sich für soziales Bauen, entwarf Kindergärten, Hospitäler, Schulen. Das Bauen betrachtete er als Prozeß, nicht als fix und fertig aus dem Haupt des Architekten entsprungenes Ergebnis. Den »stillen Radikalen« nannte man ihn. Sich selber bezeichnete Schweighofer als einen »Menschen, der offen ist für alles Mögliche«. Raum sei für ihn ein Instrument, das den Menschen animiere, ihn sich anzueignen und etwas mit dem Raum zu tun.⁹

Überraschend war 1991 die Entscheidung Paul Böhm's, zu dem nordamerikanischen Stararchitekten Richard Meier nach New York zu gehen. Vorgestellt hatte er sich bei ihm, als Meier im Zusammenhang mit seinem Museumsbau in Rolandseck bei Remagen einen Vortrag hielt. Meier arbeitete damals an dem gewaltigen Museumsprojekt des Getty Center in Los Angeles, einer wahren Kunstzitate, bei der er seine weiß emaillierten quadratischen Fassadenelemente durch Tafeln aus spalt-rauhem Carrara-Marmor ergänzte. Meier betrieb sein Hauptbüro in New York. Nach dem Familienbetrieb im gutbürgerlichen Villenviertel Köln-Marienburg, das auf gegenseitige Hilfe und Teilnahme angelegt war, fand sich Paul Böhm jetzt in einem großen, arbeitsteiligen Team in einem damals noch desolaten Industrieviertel am Hudson River wieder. Wie sich ein solches weltweit agierendes Team organisiert, war zusammen mit dem Eindruck der Weltstadt New York eine Erfahrung dieser Monate.

Wenn Böhm Bezugsfiguren für seine Arbeit nennt, sind es Architekten, die noble Einfachheit mehr lieben als expressive Geste: Tadao Ando, der Meister des samtigen Sichtbetons, Peter Zumthor, der Essentialist unter den Zeitgenossen, oder der verstorbene Oswald Mathias Ungers, der Liebhaber der Geometrie. Es sei geradezu ein Charakteristikum moderner Architektur, daß

ty to be a positive characteristic of modern architecture.¹⁰ If any name from his own family would not look out of place on this list, then it is the name of his grandfather Dominikus, rather than that of his father Gottfried Böhm.

The current generation of Böhms acknowledges their debt to their grandfather's work. »In some cases, the reduction espoused by the grandchildren gives them a fresh affinity to their grandfather« (Ulrich Weisner).¹¹ It is, however, nothing new for a younger generation to resemble not the previous generation but their grandparents' generation in their aesthetic preferences. Consequences are beginning to emerge in the work of Paul Böhm, as well as in that of his brother Peter. The seminar building of the University of Cologne, and the border structures of Cologne's mosque (although not the mosque itself) and, in Peter Böhm's case, the Egyptian Museum in Munich, show more self-confidence and have a more relaxed quality than their previous buildings.

Motifs and motivations

The beginning of Böhm's career had a number of high points. These literally towering designs were occasioned partially by external causes: by competitions. Among others, these concerned Bonn's Post Tower of 1998, and a tower office block in Halle (1995), which was required to stand out even between the Marktkirche and the Roter Turm (red tower). All of these plans concerned prominent points in the urban plan. Böhm's proposed exposed-concrete design was not well-received in Halle, and the project never went ahead, even though the base plate had already been poured. The very first tower project in Böhm's portfolio was a study of his own choosing. The conversion of the Cologne telecommunications tower (1987, 2000) is reminiscent of megastructures from those years when planners for the future were inspired by large technological objects, by drill rigs and rocket launch platforms. Or, for that matter, by telecommunication towers.

Paul Böhm did not have to look far to find, near the banks of the Rhine at Weiß, Cologne, where he grew up, the crude oil tankers, pipelines, refineries and flare structures of the Wesseling chemistry industries – a fascinating view, especially when lit up at night. In Great Britain, there was the Archigram group, in Japan, there were the Metabolists. These groups wished to introduce the technological radicalism associated with objects of this kind to the civilian world. Gottfried Böhm produced similar large-scale structures in the 1980s (his proposed tower museum structures for Hamburg, Cologne and Stuttgart), and also quite recently, in the form of his ideal residential building cluster projects.

The »vertical city«, as an antidote to the uncontrolled horizontal expansion of major cities, was always a key guiding concept for the Böhms. Elisabeth Böhm, Paul's mother, had also explored the high-rise idea, and her floor plans found their way into, for instance, Gottfried and Paul Böhm's Chinese projects. The Böhms focused on the contrast between the high and the low regions, and the clear boundary between the city and the land-

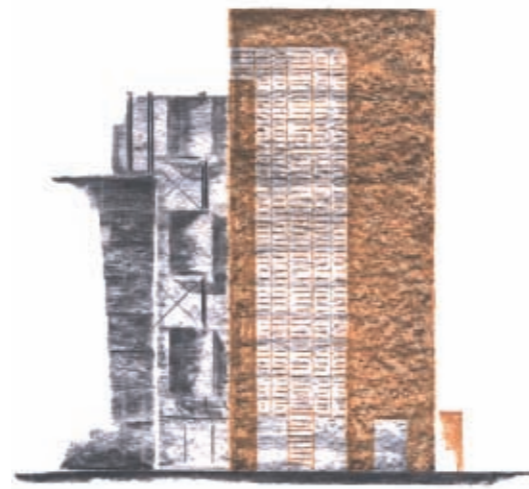
scape. Rather than the city being made into a diffuse »garden city«, the city and the country were to have »clear edges«, even in those places where nature was allowed to enter the city. Each was to be clearly defined and visibly distinct. When Paul Böhm worked for Richard Meier in New York, he lived on Central Park. This elongated rectangular green space is sharply bounded by the Fifth and Eighth Avenues, but within these boundaries, it shows the freedom of the English landscape parks. This was an image that endured in Paul's memory.

The telecommunications tower erected in 1978 to 1980 in the inner green belt of the city plays a certain role in the psyche of Cologne's population (to whom it is known as »Colonius«). It radiated modernity, competing with the towers of Cologne's skyline and outdoing the cathedral spire with ease in terms of height (following an addition, 266 m). In any view of the city, from any angle, this tower would be impossible to overlook. Additionally, it was a popular place to visit, with its rotating restaurant in the viewing turret. Telecommunications towers, however, lost their significance to the postal service as data transfer was taken over by glass fibre cables and satellite communication. The rotating restaurant was closed in 1994. The viewing platform followed four years later, since which time no new investor has been found.

In Paul Böhm's reworking, which was put on display by the architect in the year 2000 at the seventh Venice Architecture Biennale, the pre-existing central concrete core and lift shaft element was surrounded with commercial and office spaces on the lower levels and with residential apartments above. In between, so-called »sky gardens« of the kind found in high-rise buildings of this era – such as the Frankfurt Commerzbank competition entries – offered green, planted spaces. In spite of its »science fiction« style, the design reveals two of the basic principles to which Paul Böhm has remained true: he preserves the features of a city that are critical to local identity, and he regards existing construction volumes as still useful resources.

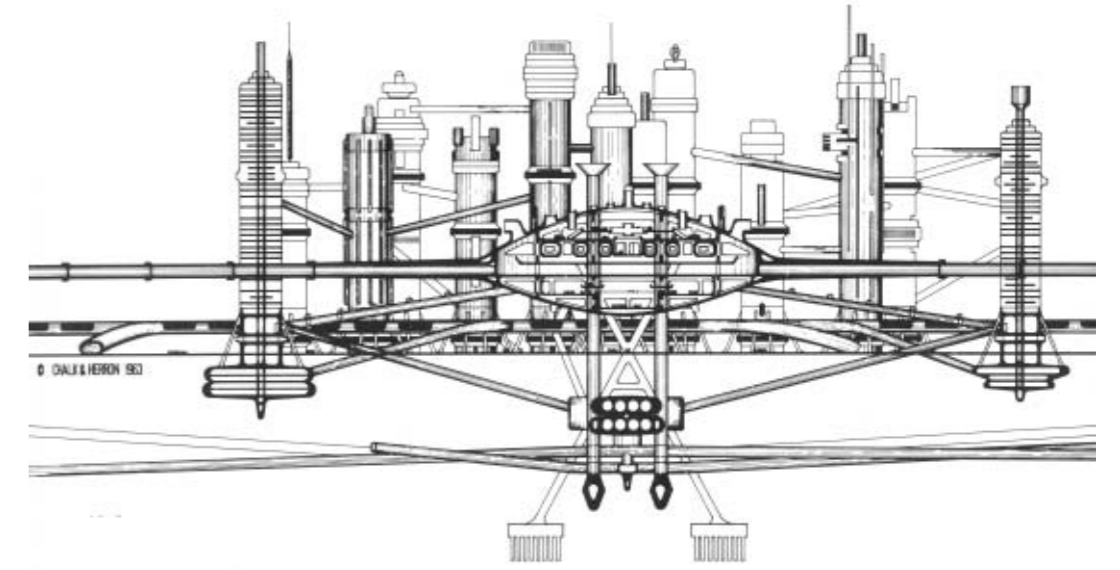
The same respect for elements already in place is found in »real« high-rise buildings designed by the architect. The two-stage competition organised by the Deutsche Post AG in 1997 for its general directorate building in Bonn (finally judged in 1998) required an impressive high-rise building. Out of 387 entrants, Paul Böhm won, with a design featuring four 60-m-high blocks clustered around a central, glazed hall. Böhm did not want to round off the long row of federal government buildings, including Egon Eiermann's »Langer Eugen« building (1966–69), which served as the house of parliamentary representatives and ending with the »Schürmann-Bau« (housing the broadcasting company Deutsche Welle today), with an individual building of great height, because it would outdo the »Langer Eugen«. In spite of objections from the citizenry and criticism from experts, the client insisted upon a tower of great height: »We want the architecture of the next millennium«,¹² and asked the three leading entrants to rework their designs.

Paul Böhm stood by his medium-height building group, although by doing so he could expect to forfeit the commission. Respecting a unique piece of the young Federal Republic's history was



5. Paul Böhm, Bürohaus am Markt, Halle an der Saale, competition 1993–95, 1st prize, not implemented.
6. Paul Böhm, Conversion of the telecommunications tower in Cologne, 1987, 2000, not implemented.
7. Warren Chalk and Ron Herron (Archigram), City Interchange Project, 1963, not implemented.

5. Paul Böhm, Bürohaus am Markt, Halle an der Saale, Wettbewerb 1993–95, 1. Preis, nicht realisiert.
6. Paul Böhm, Umbauung des Fernmeldeturms in Köln, 1987, 2000, nicht realisiert.
7. Warren Chalk und Ron Herron (Archigram), City Interchange Project, 1963, nicht realisiert.



sie auf höchstem Niveau schlicht sei, meint Paul Böhm.¹⁰ Wer dieser Liste einen Namen aus der Familie hinzufügen wollte, käme eher auf den Großvater Dominikus als den Vater Gottfried Böhm.

Die gegenwärtige Böhm-Generation weiß sich der Arbeit des Großvaters verpflichtet. »In manchem schließen sich die Enkel durch Reduktion wieder an den Großvater an« (Ulrich Weisner).¹¹ Aber daß eine jüngere Generation sich in ihren ästhetischen Vorlieben gern statt der letzten der vorletzten Generation, der Generation der Großeltern, erinnert, ist ja keine lebensgeschichtliche Neuigkeit. Folgen beginnen sich im Werk Paul Böhms und auch seines Bruders Peter abzuzeichnen. Das Seminargebäude der Universität Köln oder die Mantelbebauung der Kölner Moschee (nicht diese selbst) und bei Peter Böhm das Ägyptische Museum in München sind von größerer Ruhe und Gelassenheit als frühere Bauten.

Motive und Motivationen

Zu Beginn der Karriere ging es ein paar Mal hoch hinaus. Anlässe für diese im wörtlichen Sinn hochgreifenden Entwürfe waren zum Teil von außen gegeben, durch ausgeschriebene Wettbewerbe wie den für den Bonner Post Tower (1998) oder für einen Büroturm in Halle, der sich neben Marktkirche und Rotem Turm zu behaupten hatte (1995). Jeweils waren markante städtebauliche Situationen betroffen. Die vorgeschlagene Ausführung in Sichtbeton fand in Halle keine Gegenliebe, der Auftrag realisierte sich nicht, obwohl die Bodenplatte schon gegossen war. Das allererste Turmprojekt in Böhms Portfeuille war eine frei gewählte Studienarbeit. Die Umbauung des Kölner Fernmeldeturms (1987, 2000) erinnert an Megastrukturen aus jenen Jahren, in denen die Planer des Künftigen sich von technischen Großobjekten, von Bohrsinseln und Raketenabschußrampen inspirieren ließen. Oder von einem Fernmeldeturm.

Zu entsprechenden Eindrücken hatte Paul Böhm es nahe. Nicht weit vom Köln-Weißer Rheinufer, wo er aufwuchs, stehen die Erdöltanks, Pipelines, Raffinerien und Fackelanlagen der Chemieindustrie von Wesseling – zumindest bei nächtlicher Be-

leuchtung ein faszinierender Anblick. In Großbritannien waren es die Gruppe Archigram, in Japan die Metabolisten, die den technologischen Radikalismus derartiger Industrieobjekte auf die zivile Welt übertragen wollten. Auch bei Gottfried Böhm finden sich in den 1980er Jahren vergleichbare Großstrukturen, die er als Museumstürme für Hamburg, Köln und Stuttgart vorgeschlagen hatte, und neuerdings Idealprojekte für Cluster von Wohnhochhäusern.

Die »vertikale Stadt« war und ist bei den Böhms eine Leitvorstellung; sie sollte der unkontrollierten flächenhaften Ausdehnung der großen Städte vorbeugen. Auch die Mutter, Elisabeth Böhm, war Hochhausgedanken nachgegangen. Deren Grundrisse fanden etwa in chinesische Projekte von Gottfried und Paul Böhm Eingang. Den Böhms lag dabei immer am Kontrast zwischen Hoch und Niedrig, an der deutlichen Grenze zwischen Stadt und Landschaft. Nicht die Stadt sollte in eine Stadtlandschaft aufgelöst werden, sondern auch dort, wo Natur in die Stadt eingelassen wurde, sollten beide, Natur wie Stadt, »klare Kante« zeigen, sollten jeweils klar ablesbar und definiert sein. Als Paul Böhm bei Richard Meier in New York arbeitete, wohnte er am Central Park. Die lange rechteckige Anlage, streng begrenzt von der Fünften und der Achten Avenue, aber innerhalb dieser Vorgabe mit den Freiheiten des englischen Landschaftsparks, wurde für ihn zu einem bleibenden Erinnerungsbild.

In der Psyche der Kölner spielt der 1978–80 am Innenstadtrand im engeren Grüngürtel errichtete Turm, in Köln »Colonius« genannt, eine Rolle. Er signalisierte Modernität, nahm die Konkurrenz zur Kölner Turmlandschaft auf und übertraf mit seinen (nach einer Aufstockung) 266 m Höhe die Domspitzen beträchtlich. Zu übersehen war er in keiner der Stadtperspektiven. Überdies bot er mit seinem drehbaren Restaurant auf der Aussichtskanzel ein beliebtes Ausflugsziel. Für die Zwecke der Post verloren aber Fernmeldetürme an Bedeutung, als Glasfaserkabel oder Satellitenkommunikation den Datentransport übernahmen. Das Drehrestaurant wurde 1994 geschlossen, die Aussichtsplattform vier Jahre später. Ein Investor hat sich seitdem nicht gefunden.

In Paul Böhms Bearbeitung, die der Architekt 2000 auf der siebten Architekturbiennale in Venedig zeigte, umgaben gewerbliche Nutzungen und



more important to him. At the same time, as with many of his designs, he was concerned with the organisation of communication, with access and the laying out of routes as striking features, and with the thresholds, the transitional areas between the public and private space. In the face of lively opposition from the citizenry, a 152 m high tower was created by the German-American Helmut Jahn, of the Murphy/Jahn firm from Chicago who had come second in the competition.¹³

The residential and commercial building that Paul Böhm erected 1995–98 at Kalk, Cologne, is located in an attractive civic location. In this suburb on the right-hand bank of the Rhine (considered, by inhabitants of the left-hand bank of the Rhine, i.e. »Cologne proper«, to be the »schäl sick«, or »the wrong side«), a plaza is located at a crossing on the heavily-frequented Kalk main street. One of the neighbours is the Rudolf Schwarz church group: the Marienkirche (rebuilt by him), and a pilgrimage chapel in the modest style of the early post-war years. Opposite the church complex, Gottfried Böhm built an opulent six-storey *Bezirksrathaus*, or district council hall (1986–92), which further emphasised the plaza form. He even went so far as to add a small tower, which looks like a little brother of the tower sculpture on his Bensberg civic hall.

The residential and commercial building created by Paul Böhm on the other side of Kalk's main road, is, seen in its main view, a unit composed of three sub-units, separated (or united) by elevator towers. Its brick and dark sheet steel elements echo the materials of the council building opposite. A somewhat casual offbranch road is made clearer by a bend in one of the building's wings, which follows the line of the road. A cylindrical pavilion in between the composition's two sides serves as a hinge element. Here, we see Böhm junior striking a cheerful note of his own, whilst at the same time achieving »urbanism« on a small scale.

The horizontal and vertical routes into the building, which also play a significant role in other projects by Paul Böhm, are highly original. The entrance spaces lead to a semi-open, partially roofed area, where one can enter the lift towers to the rear, or the semicircular staircase ascending to the first storey, which connects with straight flights of stairs. Böhm is an architect who always attaches importance to how a building is accessed, whether it invites or encloses, how it offers a varied succession of spaces.

Böhm does not neglect urban planning aspects when he is designing individual buildings. Albert's classic phrase – building as small city and city as large house¹⁴ – is not lost on him. The University of Cologne seminar building, behind Rolf Gutbrod's auditorium (1968), enhances this out-of-the-way site. The building frontage, which faces the Gutbrod building, has a bend close to its midpoint, thereby producing a lozenge-shaped plaza. Böhm has given Gutbrod's wild brutalism a more subdued counterpart that nonetheless shows finesse: the wings are of unequal length, with the slit windows arranged in pairs, rather than in a monotonous row. Thus the rear court area is turned into a small forum.

Before Gottfried Böhm's sons founded their own firms, suspended shells of steel, steel-reinforced concrete and wood stacked one atop the

other featured prominently in their father's work. These made their first appearance in 1991, in the design project for a hall for Ota, in Japan. They were then used for the Hans-Otto-Theater in Potsdam, giving the theatre building a fluid, vibrant motion. The shells overlay spaces with different functions, such as the foyer and the theatre space. Comparable motifs can also be found in the work of Paul Böhm: the roof shell over the crater of the Vulkanium, a visitor attraction in the Eifel's volcanic landscape, or a municipal-hall design with diagonal shed roofs, intended for Troisdorf. The curved surfaces (also seen in standing walls in other projects) provide an opposing pole to the greater severity and discipline that appear to have achieved equal standing in Paul Böhm's projects from recent years.

International contacts

Dominikus Böhm had maintained sporadic contacts outside of Germany, fostered through personal relationships.¹⁵ Gottfried had been in charge of church projects in El Salvador and Brazil. Dominikus had been invited to undertake these in the early 1950s, but was unable to make the difficult journey to South America owing to poor health. Gottfried's journey, in 1953, resulted in further plans and commissions. Ultimately, 30 years later, the reputation of the Böhm name beyond Germany's borders was improved by the winning of the Pritzker Prize. Gottfried Böhm received offers of lecturing engagements in the USA,¹⁶ and invitations to enter international competitions, such as the competitions for the redesign of the FIAT works in Turin Lingotto (1983) and for the Walt Disney Concert Hall in Los Angeles (1988), which he wanted to surmount with a grand dome reminiscent of Piranesi. Gottfried Böhm's eldest son Stephan was involved in both competitions, neither of which resulted in any commissions for the Böhm firm. The redesign of the Fiat works was entrusted to Renzo Piano, and the Los Angeles concert hall to Frank O. Gehry.

A small overseas project, a Catholic mission station in Ching Liao, Taiwan, originated in 1955. Gottfried Böhm owed this commission to the senior pastor of St. Columba in Cologne, Joseph Geller, who was related to a Franciscan priest in Taiwan. The design had to be compatible with self-build and with a lengthy construction time. Böhm senior had never seen the construction site; the wooden structures were put together on the construction site based on his plans. When renovations became necessary, Paul Böhm travelled to Taiwan in his father's place, just as Gottfried had once handled his father's Brazilian commissions. This trip gave Paul the opportunity to get to know a foreign country. It also resulted in a small follow-up commission, a chapel. The fee covered his travelling costs.

If the family's previous overseas commissions had been on this scale, then the internationalised architecture scene of today has changed the scale entirely. The Böhm establishment was not immune to internationalisation, although its members did not gain a secure footing beyond their national boundaries. Some contacts were created via globally active construction firms who had worked with the Böhms within Germany. In Dubai,



8. Paul Böhm, head office of Deutsche Post, Bonn, competition 1997/98, 1st prize, not implemented.
9. Paul Böhm, residential and commercial building in Kalk, Cologne, 1995–98. (Photo: Lukas Roth.)
10. Paul Böhm, seminar building of the University of Cologne, Lindenthal, Cologne, 2008–10. (Photo: Christopher Schroer-Heinemann.)
11. Paul Böhm, Vulkanium, Daun-Ellscheid, Eifel, expertise 2000, not implemented.
12. Paul Böhm, municipal hall in Troisdorf near Bonn, competition 2009, 1st prize, not implemented.

8. Paul Böhm, Generaldirektion der Deutschen Post, Bonn, Wettbewerb 1997/98, 1. Preis, nicht realisiert.
9. Paul Böhm, Wohn- und Geschäftshaus in Köln-Kalk, 1995–98. (Photo: Lukas Roth.)
10. Paul Böhm, Seminargebäude der Universität Köln, Köln-Lindenthal, 2008–10. (Photo: Christopher Schroer-Heinemann.)
11. Paul Böhm, Vulkanium, Daun-Ellscheid, Eifel, Gutachten 2000, nicht realisiert.
12. Paul Böhm, Stadthalle in Troisdorf bei Bonn, Wettbewerb 2009, 1. Preis, nicht realisiert.

Büroflächen unten und Wohnungen oben den vor-handenen Beton- und Aufzugsschaft. Dazwischen boten so genannte Himmelsgärten, wie sie sich im gleichzeitigen Hochhausbau fanden – etwa in Wettbewerbsbeiträgen zur Frankfurter Commerzbank –, Raum für Vegetation. Der Entwurf offenbarte trotz seines Science-Fiction-Charakters zwei Grundsätze, die Paul Böhm auch weiterhin pflegt: Merkmale einer Stadt, die zur lokalen Identifikation beitragen, zu erhalten und vorhandene Bauvolumen als weiterhin nutzbare Ressourcen zu betrachten.

Auch bei »richtigen« Hochhäusern, die der Architekt entwarf, wirkte die Rücksicht auf das Vorhandene mit. Bei dem zweistufigen Wettbewerb, den die Deutsche Post AG 1997 für ihre Generaldirektion in Bonn ausschrieb und 1998 entschied, war ein imageförderliches Hochhaus gewünscht. Sieger unter 387 Einreichungen war Paul Böhm – mit einem Entwurf, bei dem sich vier 60 m hohe Riegel um eine gläserne Halle in der Mitte scharen. Böhm wollte die lange Reihe der Bundesbauten einschließlich Egon Eiermanns »Langer Eugen« (1966–69), das ehemalige Abgeordneten-hochhaus, und des »Schürmann-Baus« (heute Deutsche Welle) nicht mit einem einzigen, sehr hohen Turm abschließen, der den »Langen Eugen« in den Schatten gestellt hätte. Trotz Bürger-einwänden und Fachkritik bestand der Bauherr auf seinem hohen Turm: »Wir wollen eine Architektur des nächsten Jahrtausends.«¹² Und schickte die drei ersten Gewinner in die Überarbeitung.

Paul Böhm blieb bei seiner mittelhohen Gebäudegruppe, obwohl er wissen konnte, damit den Auftrag zu verspielen. Der Respekt vor einer Inkunabel der jungen Bundesrepublik war ihm wichtiger. Zugleich lag ihm hier wie in vielen seiner Entwürfe an der Organisation der Kommunikation, an Wegführung und Erschließung als prägenden Momenten, an den Schwellen und Übergängen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Gebaut hat den 152 m hohen Post Tower gegen heftige Proteste in der Öffentlichkeit der Deutsch-Amerikaner Helmut Jahn von Murphy/Jahn aus Chicago, der im Wettbewerb den zweiten Rang eingenommen hatte.¹³

In einer städtebaulich reizvollen Situation steht das Wohn- und Geschäftshaus, das Paul Böhm 1995–98 in Köln-Kalk errichtete. In dieser Vorstadt auf dem rechtsrheinischen Ufer, das im linksrheinischen, »eigentlichen« Köln als »schäl sick«, als »scheele« oder falsche Seite gilt, hat sich um eine Kreuzung an der viel befahrenen Kalker Hauptstraße ein Platz gebildet, dessen einer Anrainer eine Kirchengruppe von Rudolf Schwarz ist: die von ihm wieder aufgebaute Marienkirche und eine Wallfahrtskapelle im Bescheidenheitsgestus der ersten Nachkriegsjahre. Gegenüber errichtete Gottfried Böhm 1986–92 ein opulentes sechsstöckiges Bezirksrathaus, das die Plattform weiter herausarbeitete. Er leistete sich sogar ein Türmchen, das wie ein schwächlicher Bruder der Turmskulptur auf seinem Bensberger Rathaus wirkt.

Das Wohn- und Geschäftshaus, das Paul Böhm auf der anderen Seite der Kalker Hauptstraße errichtete, bildet in der Hauptansicht eine Einheit aus drei Untereinheiten, getrennt oder, wenn man will, zusammengefügt durch die Aufzugstürme. Mit Ziegel und dunklen Stahlblech-elementen greift es Materialien des Rathauses ge-

genüber auf. Ein unübersichtlich schräger Straßenabzweig wird von einem abknickenden Gebäudeflügel geklärt, der dem Straßenverlauf folgt. Dazwischen steht als Scharnier die verglaste Stahlkonstruktion eines zylindrischen Pavillons. Mit ihm erlaubt sich auch Böhm junior eine heitere Note und betreibt zugleich Urbanismus im kleinen.

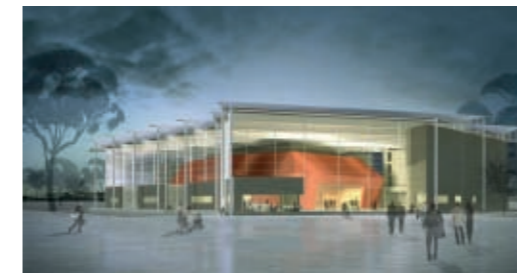
Originell sind die horizontalen und vertikalen Wege ins Haus, die Paul Böhm auch in anderen Projekten wichtig sind. Hier gelangt man durch die Raumschächte der Eingänge in einen halboffenen, teils überdachten Bereich, betritt von hinten die Aufzugstürme oder läßt sich über die halbkreisförmige Aufgangstreppe ins erste Obergeschoß und zu den weiterführenden geraden Treppenläufen geleiten. Wie ein Bau sich erschließt, wie er Einladung oder Verschluss suggeriert, wie er eine Abwicklung mit wechselnden Raumbildern anbietet, ist für diesen Architekten stets ein wichtiges Entwurfskriterium.

Städtebauliche Rücksichten wirken bei Böhm auch bei Einzelbauten ein. Der klassische Satz Albertis vom Haus als kleiner Stadt und von der Stadt als großem Haus¹⁴ hat auch hier seinen Eindruck hinterlassen. Das Seminargebäude der Kölner Universität, hinter dem Hörsaalgebäude von Rolf Gutbrod (1964–67), schafft es, das im Abseits gelegene Gelände aufzuwerten. Annähernd in der Mitte knickt die dem Gutbrod-Bau gegenüber liegende Front ein, so daß ein rautenförmiger Platz entsteht. Gutbrods wilder Brutalismus erhält ein ruhiges Gegenstück, das gleichwohl nicht der Finessen entbehrt: ungleich lange Flügel, paarweise Anordnung der Fensterschlitze statt monotoner Reihung. Aus einem Hinterhof ist ein kleines Forum geworden.

Bevor die Söhne ihre eigenen Büros gründeten, spielte im Werk des Vaters das Motiv übereinander gestapelter, aufgehängter Schalen aus Stahl, Stahlbeton oder Holz eine Rolle. Erstmals traten sie 1991 bei dem Projekt einer Halle für Ota in Japan auf. Realisiert wurden sie beim Hans-Otto-Theater in Potsdam, wo sie den Theaterbau in fließende, schwingende Bewegung versetzen und unterschiedliche Raumfunktionen – Foyer, Theatersaal – überfangen. Vergleichbare Motive finden sich auch in der Arbeit Paul Böhms: so die Dachschalen über dem Krater des Vulkaniums, eines in der Vulkanlandschaft Eifel geplanten Erlebnisortes, oder die diagonalen Sheddächer einer Stadthalle, die für Troisdorf vorgesehen war. Die kurvenförmigen Flächen, die sich in anderen Projekten auch als stehende Wände präsentieren, stellen einen Gegenpol dar zu der größeren Strenge und Disziplin, die sich in Paul Böhms Projekten der letzten Jahre Gleichberechtigung zu verschaffen scheinen.

Internationale Kontakte

Sporadische Auslandskontakte unterhielt schon Dominikus Böhm, vermittelt durch persönliche Beziehungen.¹⁵ Um Kirchenprojekte in Salvador und Brasilien, zu denen Dominikus in den frühen 1950er Jahren aufgefordert war, kümmerte sich Gottfried, weil dem gesundheitlich angeschlagenen Vater die beschwerliche Reise nach Südamerika nicht zuzumuten war. Weitere Pläne und Aufträge ergaben sich aus Gottfrieds dortigem



Conversion of the telecommunications tower in Cologne, 1987, 2000, not implemented

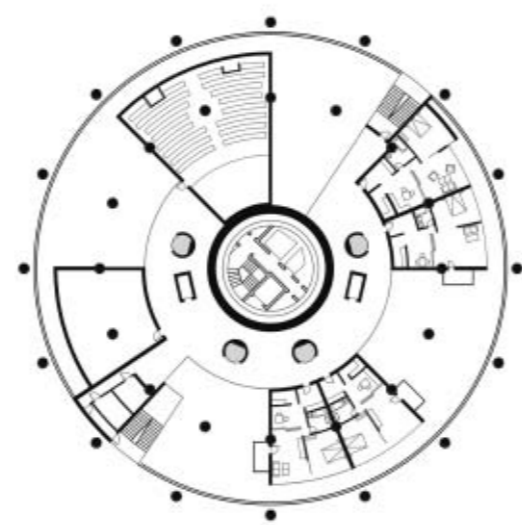
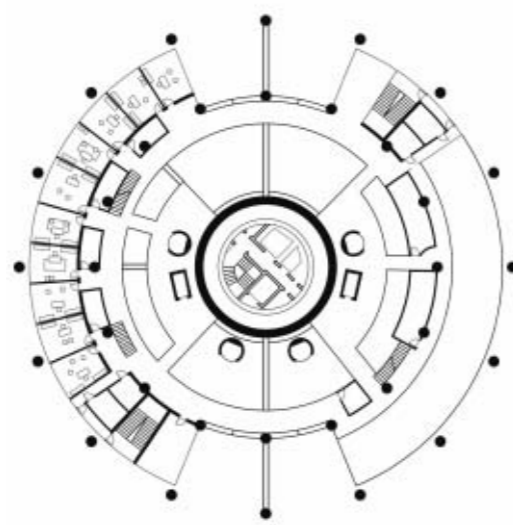
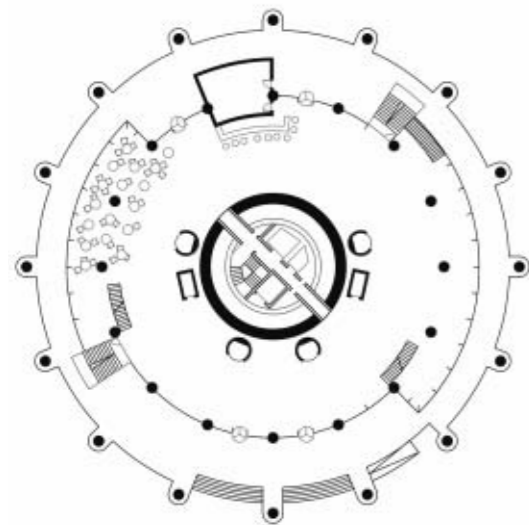
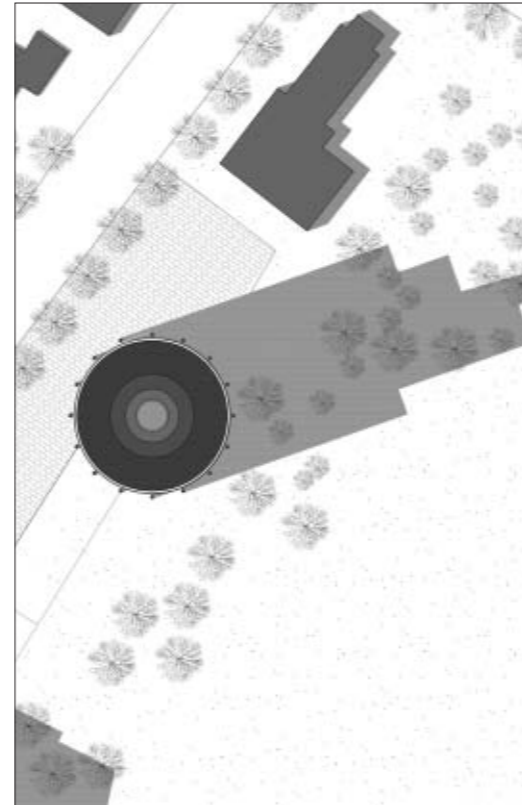
Built 1978–80, the »Colonius« telecommunications tower dominates Cologne's cityscape: it can hardly be overlooked. In this uncommissioned project, Paul Böhm set himself the task of converting and improving it. He conceived of it as a »vertical city«, with a mix of various different uses: the institutions and services of the post in the lower storeys, offices, hotel space and apartments in the upper storeys. The cylinder-shaped body was suspended between the lift shaft and a support structure on two supporting rings, with diagonal reinforcement, arranged around the outside. The zones of different depth were to be reached by means of hallways, which would allow people to reach the floor level areas on foot. Vertical access would be taken over by the elevator system, which was to be partially housed in the existing shaft. The gross storey space was an estimated 30,000 sqm.

At the time, Böhm envisaged this mantled tower as part of a dense, ring-shaped high-rise cluster, laid around the inner-city in order to prevent the urban space's horizontal spilling-out. This project was created as a term paper. For an exhibition at the Venice Architecture Biennale 2000, Böhm reworked the floor plans.

Umbau des Fernmeldeturms in Köln, 1987, 2000, nicht realisiert

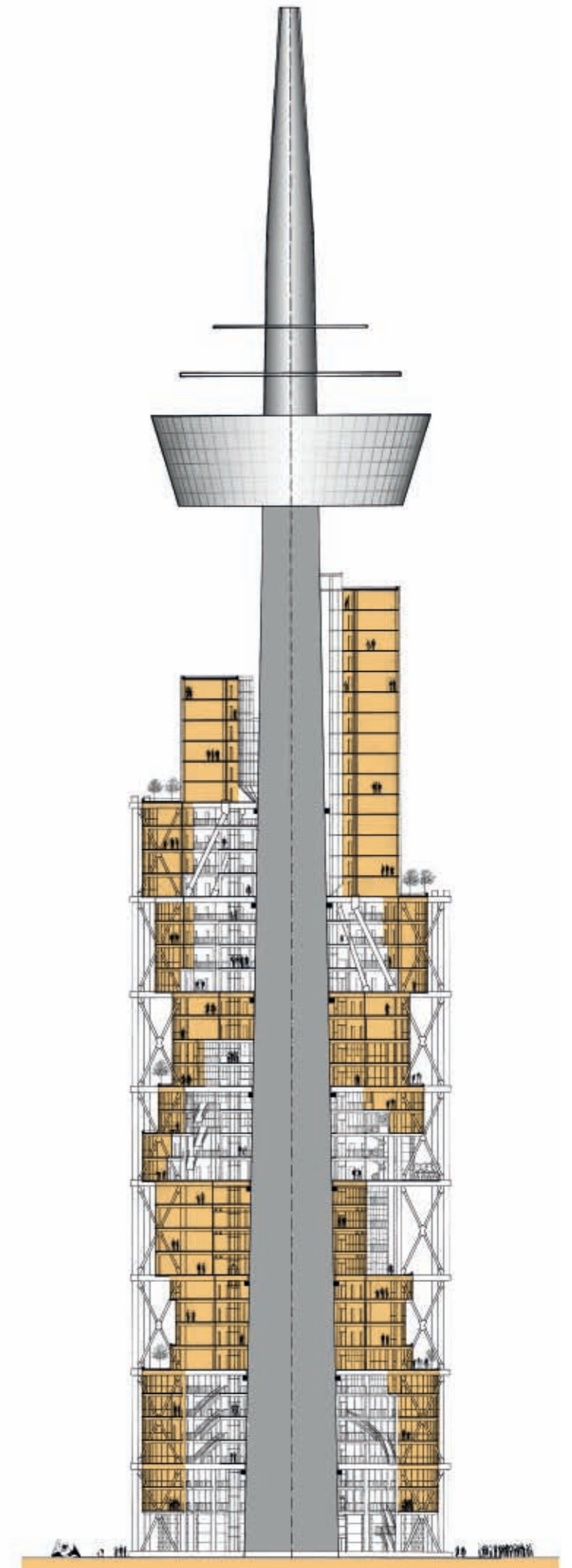
Im Kölner Stadtbild bildet der 1978–80 erbaute Fernmeldeturm »Colonius« eine nicht zu übersehende Dominante. Paul Böhm stellte sich in seinem ohne Auftrag entstandenen Projekt die Aufgabe, ihn durch eine Umbauung aufzuwerten. Gedacht war sie als »vertikale Stadt« mit einem Mix verschiedener Nutzungen: Einrichtungen und Dienstleistungen der Post im unteren Bereich, Büros, Hotel und Appartements in den oberen Bereichen. Eingehängt war der zylinderförmige Korpus zwischen Fahrstuhlschaft und einem außen umlaufendem, diagonal ausgesteiftem Gerüst auf zwei Stützenringen. Erschlossen werden sollten die unterschiedlich tiefen Zonen durch Hallen, von denen aus man die jeweiligen Stockwerkebenen zu Fuß erreichen könnte. Die vertikale Erschließung wäre von Fahrstühlen übernommen worden, die zum Teil im vorhandenen Schacht untergebracht werden sollten. Die Bruttogeschoßfläche wurde auf rund 30000 qm veranschlagt.

Böhm stellte sich damals diesen ummantelten Turm als Teil eines verdichteten Rings von Hochhausclustern vor, der sich um die Innenstadt legen und der horizontalen Ausuferung der Stadt entgegenwirken sollte. Das Projekt entstand als Semesterarbeit. Für eine Ausstellung während der Architekturbiennale Venedig 2000 wurden die Grundrisse überarbeitet.



1. Site plan.
2. View of the cathedral and the main station, on the horizon the telecommunications tower, which Paul Böhm wanted to convert.
- 3–6. Floor plans (3 ground floor; 4 post; 5 technical installations, lecture hall, habitation; 6 habitation).
7. Section.

1. Lageplan.
2. Blick auf Dom und Hauptbahnhof, am Horizont der Fernsehturm, den Paul Böhm umbauen wollte.
- 3–6. Grundrisse (3 Erdgeschoß; 4 Post; 5 Technik, Vortrag, Wohnen; 6 Wohnen).
7. Schnitt.



Central mosque of the Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB), Ehrenfeld, Cologne, competition 2006, 1st prize, since 2009 under construction

In the year 2001, following the decision of the Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB) to build a large mosque in Cologne, the city of Cologne requested that the administration nominate a suitable site for building a representative mosque. A site was chosen on the corner of Innere Kanalstraße/Venloer Straße – a pharmaceuticals factory site where the faith community already had provisional premises. In late 2005, eleven »placed« planners from Germany and Turkey and a selection of 22 additional entrants were invited to compete. A decision was taken the following year: five awards and two special mentions, with the first prize going to Paul Böhm's firm. Böhm believes that, unlikely as this may sound, it was his design for the Catholic church of St. Theodor in Vingst that led the clients of the DITIB to nominate him.

Before actual construction began, Böhm reworked his original entry, which had the dome and the prayer hall sitting on a tract following the line of the street. The 36.5 m dome now sits directly on the street and at the higher courtyard level; this position gives it greater presence. It is composed of several vertically standing exposed concrete panels, arranged one behind the other. The intervals between them are filled in with steel and glass.

From street level, one steps into the conference and event hall, the bazaar street with a mezzanine storey beneath the plaza, and the spaces for ritual washing. Two open-air flyers – a wide, curved stair leading from the Venloer Straße and a narrower one leading from the Innere Kanalstraße – lead to the high inner courtyard, which is open to the public. This is the heart of the complex in its non-sacred aspect – a place where busyness, communication and an urban atmosphere are welcome. A fountain penetrates down through the plaza surface and into the ground storey: it is reminiscent of the fountain structures in Islamic mosques. On a smaller scale, it echoes the motif of the inward-leaning concrete panels.

The plaza offers access to the most important rooms and parts of the building: most significantly, to the prayer hall. One enters this hall through a vestibule, which is also intended as a storage space for the shoes, which muslims have to put off before entering the hall of prayer. The east axis, whose dimensions are exactly calculated based on the Kaaba in Mecca, contains the *mihrab*, the prayer niche, framed by a smaller, free-standing wall pillar. Remarkably, this section of the Innere Kanalstraße has a virtually perfect north-south alignment. As a result, there is no conflict between the building's alignment with the street and the main alignment of its domed hall. A gallery – currently intended for women and for visitors – runs along three sides of the hall. The main feature, however, is the light which enters from the »vault of heaven« through the opened dome and moves through the room as the day progresses.

Two minarets – the source of much controversy during the »mosque dispute« – are arranged on either side of the dome. These were specified during tendering. Initially, they were to be like Ot-

toman minarets, with conical roofs and pulpits for the muezzin. But they were given an elegant and entirely new form during the reworking process. These slender needle structures now look like a piece of paper rolled to form a tube, with a continuous vertical joint and a maintained height of 55 m. Each has two copper rings, which also have a structural function.

To the west and the north, the domed structure is hemmed in by the two 17.4 m, three-storey arms of the building, in an L-shaped configuration. Severe regularity, complete with full-height pilasters, emphasises the contrast with the dome, with its freer form. The wedge-shaped western wing houses offices, businesses and shops of the bazaar street, and shall also receive a small museum of Islamic art, whilst the other, which is divided into two buildings, a library and a café or tearoom, plus seminar and sport spaces. The deep basement contains space for 152 cars. Taken as a whole, this group of building presents itself toward the city – both to the south and the east – with an open and inviting gesture, which was the client's and the architect's intention. At the same time, it conforms to the angles of the streets, thereby marking the previously ill-defined point of entry into the district of Ehrenfeld.

The development of this project proved to be exceptionally difficult. Initially, it proved controversial in the district, and with the city's population as a whole. Many considered the building to be too assertive, whilst those critics who wanted to see more integration from their Muslim fellow citizens felt that it was not sufficiently contemporary in attitude. They saw it as »a statement of power«, or even as »an alliance between western clichés and Turkish nationalism«. Muslims, in their turn, considered it too modern and Western.³⁶

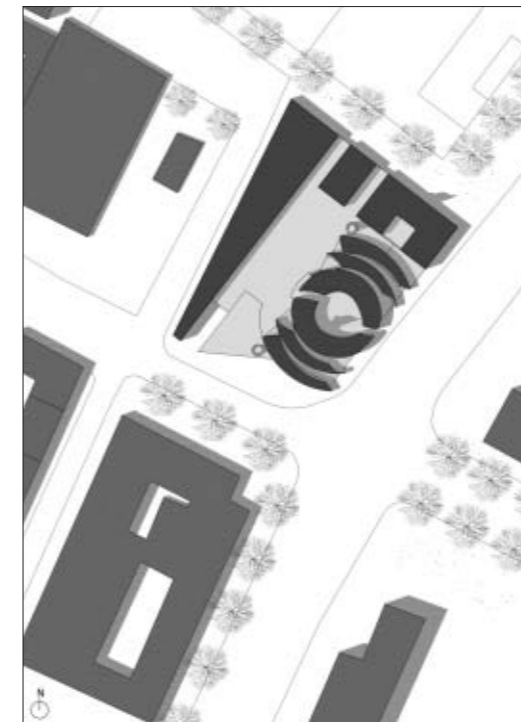
The negotiations with the clients lasted years. Since 2006, the DITIB has had different executive boards, often reversing the decision of its predecessors. Paul Böhm was dismissed without notice in 2011, amid accusations of having failed to prevent construction faults and cost increases, although he was reappointed again as artistic director the next year. The other aspects of the project and of the construction were entrusted to the Turkish architect Orhan Gökkuş, who was himself dismissed in 2013. The role of principal's representative was taken on by Selim Mercan of the DITIB, who, for his part, called in an engineering firm to undertake the construction site supervision.

All of the outer walls and the panels of the dome were cast in slightly coloured exposed concrete, with the concrete given a bush-hammered surface. The side of the west wing that faces onto the plaza has a grid of narrow oakwood profiles, resembling the *mashrabiya*, or Arabic lattice structure.

For the inner cladding of the cupola, the client commissioned a team of Istanbul artists and craftspeople. The idea is to use many hundred gypsum boards to create a geometrical pattern in the Islamic tradition.

1. Site plan with Innere Kanalstraße and Venloer Straße.

1. Lageplan mit Innerer Kanalstraße und Venloer Straße.



Zentralmoschee der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB), Köln-Ehrenfeld, Wettbewerb 2006, 1. Preis, seit 2009 im Bau

Nach dem Beschluß der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB), in Köln eine Großmoschee zu errichten, beauftragte der Rat der Stadt Köln im Jahr 2001 die Verwaltung, ein geeignetes Grundstück für den Bau einer repräsentativen Moschee zu benennen. Die Wahl fiel auf ein Grundstück an der Ecke Innere Kanalstraße/Venloer Straße. Dort stand eine Arzneimittelfabrik, in der die Gemeinde bereits provisorisch untergekommen war. Der zweistufige Wettbewerb wurde Ende 2005 für elf »gesetzte« Planer aus Deutschland und der Türkei und eine Auswahl von 22 weiteren Bewerbern ausgeschrieben und im folgenden Jahr entschieden. Fünf Preise und zwei Anerkennungen wurden verliehen. Der erste Preis ging an das Büro Paul Böhm. Ausgerechnet sein katholischer Kirchenbau, St. Theodor in Vingst, meint Böhm, habe bei der Nominierung durch die Bauherren der DITIB für ihn gesprochen.

Der Wettbewerbsentwurf, bei dem die Kuppel mit der Gebetshalle auf einem straßenbegleitenden Gebäudezug saß, wurde von Böhm vor Baubeginn überarbeitet. Nun ist die 36,5 m hohe Kuppel unmittelbar auf Straßen- bzw. höherem Hofniveau aufgestellt und zeigt damit stärkere Präsenz. Sie wird von mehreren hintereinander gestaffelten, stehenden Sichtbetonscheiben gebildet, deren Abstände mit Stahl und Glas ausgefacht sind.

Auf Straßenhöhe betritt man den Konferenz- und Veranstaltungssaal, die Bazarstraße unterhalb des Platzes, die ein Mezzaningeschoß besitzt, sowie die Räume für rituelle Waschungen. Auf den hoch gelegenen, für das Straßenpublikum zugänglichen Innenhof führen von außen zwei Freitreppen, eine breite, gekurvte von der Venloer Straße aus und eine schmalere von der Inneren Kanalstraße. Es handelt sich um das profane Herzstück der Anlage, für das man sich Betriebsamkeit, Kommunikation, Urbanität wünschte. Ein Brunnen, der die Platzfläche bis ins Erdgeschoß darunter durchdringt, erinnert an die Brunnenhäuser islamischer Moscheen. Im kleineren Maßstab greift er das Motiv der einander zugelegten Betonschalen auf.

Die Plaza erschließt die wichtigsten anderen Räume und Bauteile, vor allem die Gebetshalle. Man betritt sie durch einen großen Windfang, der auch für die Ablage der Schuhe gedacht ist, die Muslime vor dem Betreten des Gebetssaals ablegen müssen. In der Ostachse, exakt auf die Kaaba in Mekka eingemessen, befindet sich der Mihrab, die Gebetsnische, die von einem frei stehenden, kleineren Wandpfeiler hinterfangen ist. Erstaunlicherweise entsprach der Verlauf der Inneren Kanalstraße in diesem Abschnitt fast genau der Nord-Süd-Richtung, so daß die Straßenflucht des Gebäudes und die Hauptorientierung seines Kuppelsaals konfliktfrei auf einander abgestimmt werden konnten. Eine Galerie – derzeit für Frauen und Besucher bestimmt – umläuft den Saal an drei Seiten. Dessen Haupterlebnis aber ist das Licht, das aus dem »Himmelsgewölbe« der gesprengten Kuppel einfällt und mit dem Tagesablauf durch den Raum wandert.

Zwei Minarette – im »Moscheenstreit« heftig umstritten – waren schon in der Ausschreibung gefordert und flankieren den Kuppelbau. Glichen sie zunächst osmanischen Minaretts mit Kegeldächern und Kanzeln für den Muezzin, so entwickelten sie sich nach der Überarbeitung zu einer eleganten und so noch nie gesehene Form. Ihre schlanken Nadeln wirken nun wie röhrenartig zusammengerollte Papierbögen, bei durchlaufender vertikaler Fuge und gleich bleibender Höhe von 55 m. Jeweils zwei Kupferringe, die auch statisch notwendig sind, umklammern sie.

Umgeben wird der Kuppelbau im Westen und Norden von zwei 17,4 m hohen, dreistöckigen Gebäudeschenkeln, die L-förmig zueinander stehen. Ihre strenge Gliederung durch gebäudehohe Lisen betont den Gegensatz zur Freiform der Kuppel. Der eine, keilförmige nimmt im Westen Büros, Geschäfte der Bazarstraße und wahrscheinlich ein kleines Museum für islamische Kunst auf, der andere, seinerseits in zwei Gebäude unterteilt, Bibliothek und Café oder Teestube, sowie Seminar- und Sporträume. Im Tiefgeschoß finden 152 Autos Platz. Insgesamt vollzieht die Gebäudegruppe zur Stadt hin, nach Osten und Süden, eine Geste der Öffnung und Einladung, auf die es den Bauherren wie den Architekten ankam. Gleichzeitig zieht sie die Straßenkanten nach und definiert so den bis dahin wenig profilierten Zugang in den Stadtteil Ehrenfeld.

Die Abwicklung des Projekts erwies sich als außerordentlich schwierig. Anfangs war es in Stadtteil und städtischer Bürgerschaft umstritten. Bei vielen galt der Bau als zu selbstbewußt, bei Kritikern, die Integration ihrer muslimischen Mitbürger einfordern, dagegen als nicht hinreichend zeitgenössisch. Sie lasen ihn als »Zeichen von Macht« oder gar als eine »Allianz westlicher Klischees und türkischen Nationalismus«. Muslimen wiederum erschien er als zu modern und zu westlich.³⁶

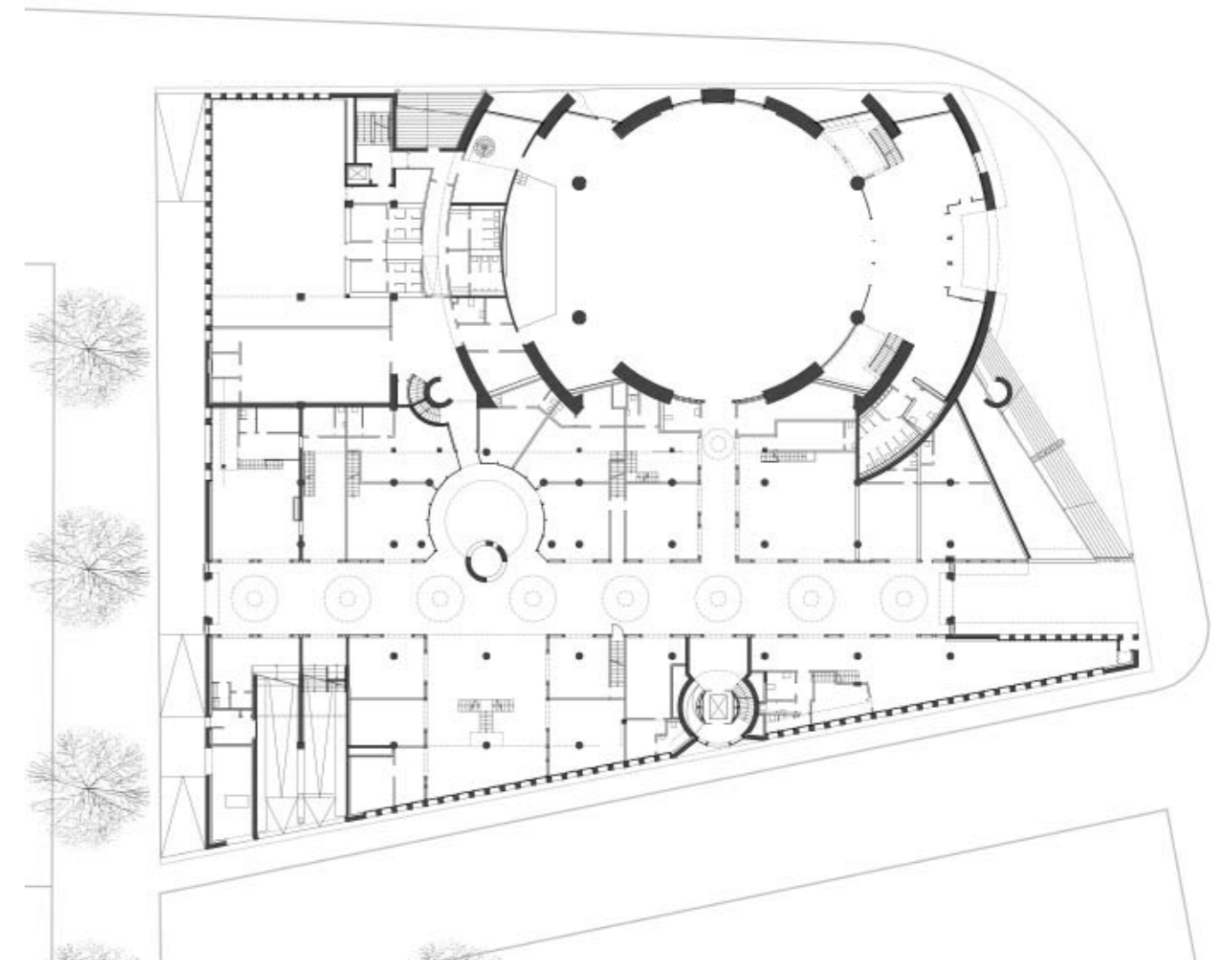
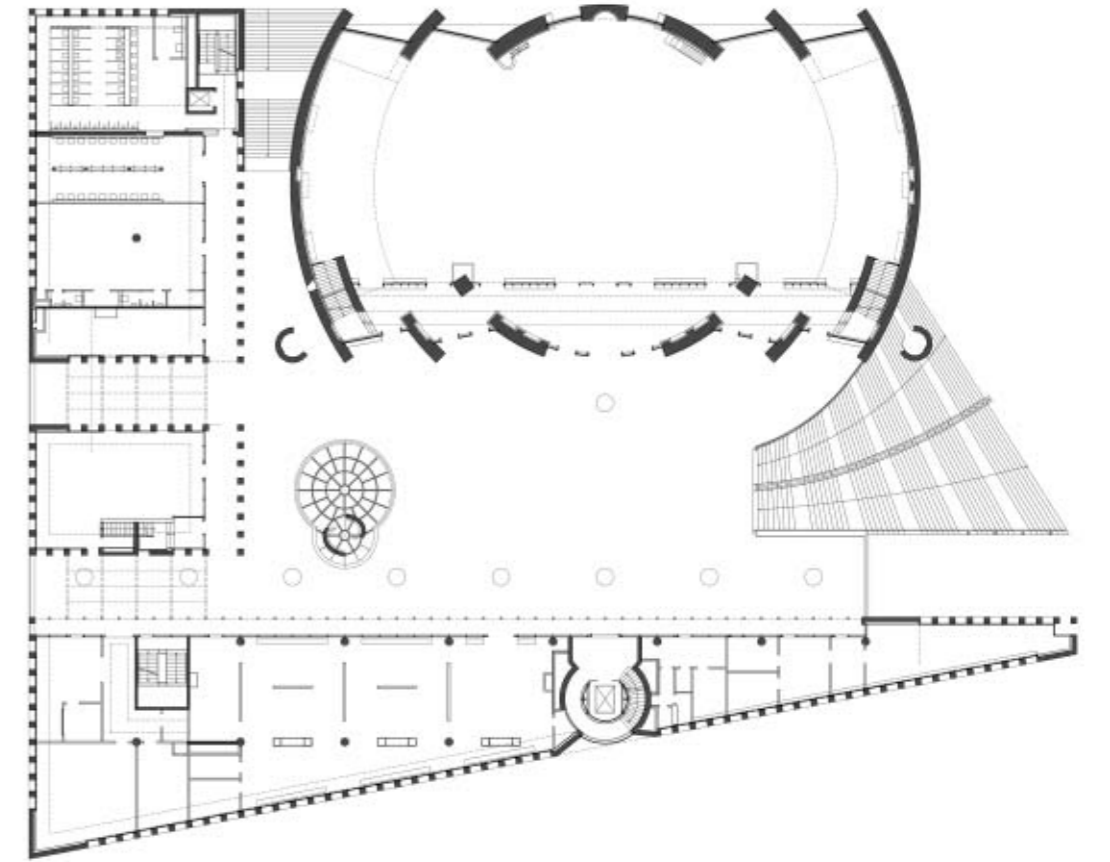
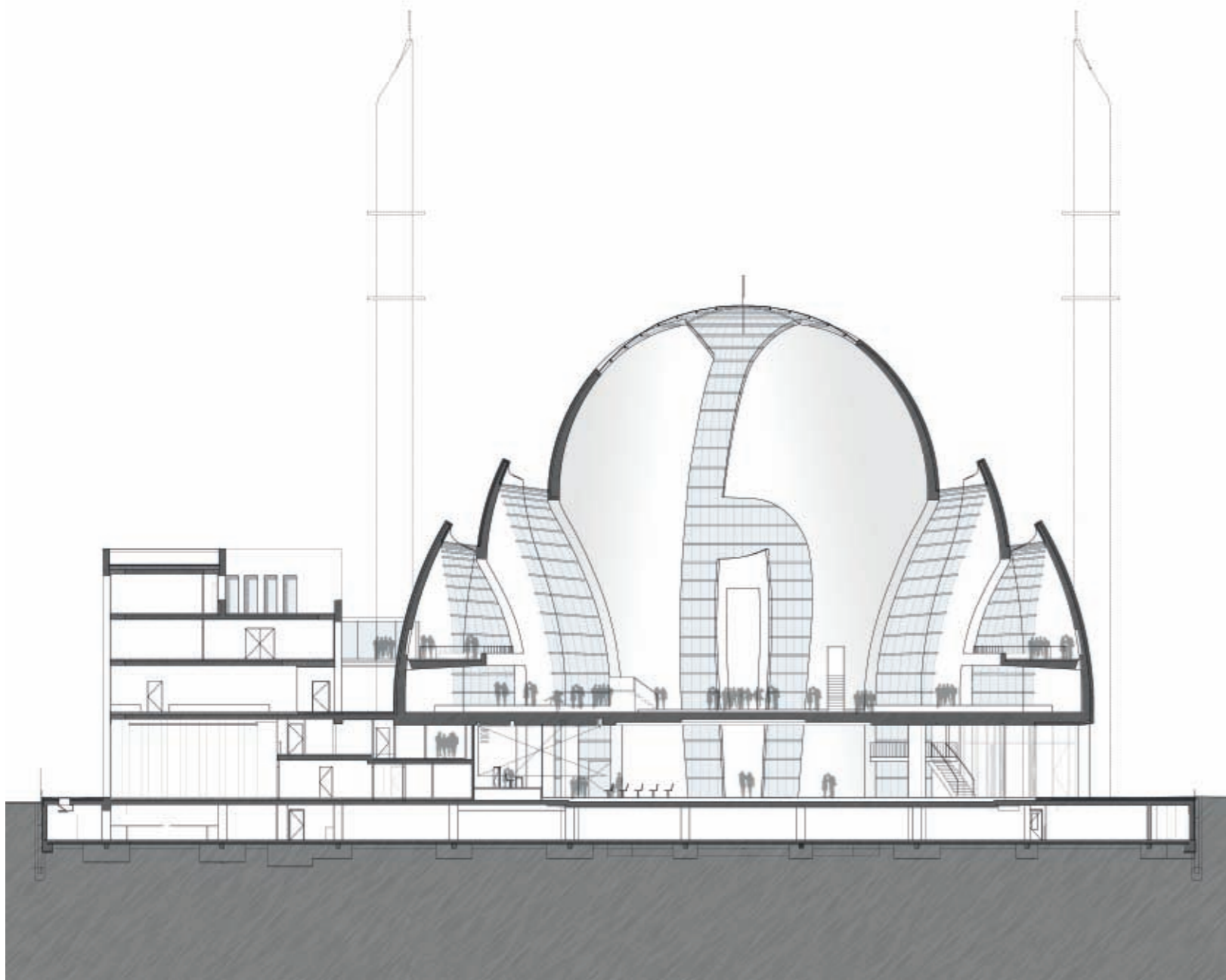
Mit der Bauherrschaft ergaben sich langjährige Auseinandersetzungen. Seit 2006 hatte die DITIB verschiedene Vorstände, die oft Entscheidungen ihrer Vorgänger revidierten. Unter dem Vorwurf, Bauschäden nicht verhindert und Kostensteigerungen hingenommen zu haben, wurde Paul Böhm 2011 fristlos gekündigt, im Jahr darauf aber wieder mit der künstlerischen Oberleitung unter Vertrag genommen. Die weitere Projekt- und Bauleitung übernahm der türkische Architekt Orhan Gökkuş, der 2013 bereits wieder entlassen wurde. Die Rolle der Bauherrenvertretung übernahm Selim Mercan von der DITIB, der seinerseits ein Ingenieurbüro für die Baustellenüberwachung hinzuzog.

Alle Außenwände und die Schalen der Kuppel wurden in eingefärbtem Sichtbeton gegossen, die Oberflächen des Betons gestockt. Vor die Platzseite des Westflügels ist ein Raster aus schmalen Eichenholzprofilen gesetzt, das an arabische Holzgitter (*mashrabiya*) erinnert.

Mit der inneren Auskleidung der Kuppel hat der Bauherr ein Team Istanbul Künstler und Kunsthandwerker beauftragt. Aus vielen hundred Gipsplatten soll ein geometrisches Muster in islamischer Tradition entstehen, das die Flächen überzieht.

2. Section.
3, 4. Floor plans (ground floor with interior bazaar street, upper floor with central plaza).

2. Schnitt.
3, 4. Grundrisse (Erdgeschoß mit innerer Bazarstraße, Obergeschoß mit zentraler Plaza).





5. View from the north.
6, 7. View from the east, from Innere Kanalstraße.
(Photos: Christopher Schroer-Heiermann.)

5. Ansicht von Norden.
6, 7. Ansicht von Osten, von der Inneren Kanalstraße.
(Photos: Christopher Schroer-Heiermann.)





8. View along Innere Kanalstraße. (Photo: Christopher Schroer-Heiermann.)
9. View from Venloer Straße with the great staircase to the plaza. (Photo: Christopher Schroer-Heiermann.)

8. Ansicht entlang der Inneren Kanalstraße. (Photo: Christopher Schroer-Heiermann.)
9. Ansicht von der Venloer Straße mit der großen Freitreppe zur Plaza. (Photo: Christopher Schroer-Heiermann.)

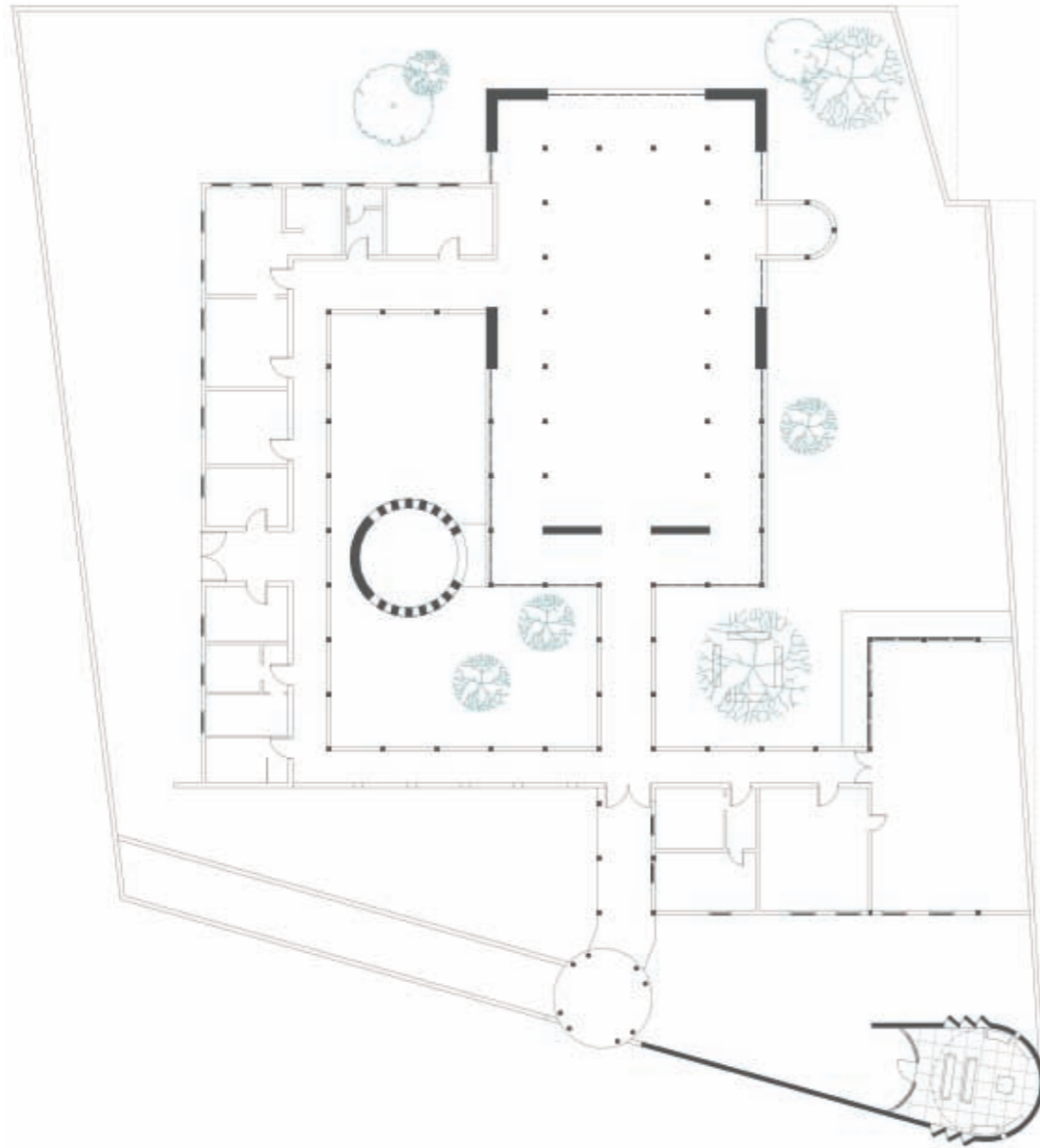


Chapel at the Catholic mission station in Ching Liao, Taiwan, 2013, not yet implemented

Sixty years previously, Gottfried Böhm had designed a Franciscan mission station in Taiwan. This square complex includes a church, a chapel of baptism, a portal structure, a school and homes. The places where services are held are marked out by pyramid helmet roofs (church) or conical helmet roofs. When an extension became necessary, Paul Böhm proposed a chapel with a light concrete shell, which adds a new note to the group of buildings.

Kapelle in der katholischen Missionsstation in Ching Liao, Taiwan, 2013, noch nicht realisiert

Sechzig Jahre zuvor hatte Gottfried Böhm eine Missionsstation der Franziskaner in Taiwan entworfen. Das Geviert umfaßt Kirche, Taufkapelle, Portalturm, Schule und Wohnungen. Liturgische Orte sind durch Pyramidenhelm (Kirche) oder Kegelhelme ausgezeichnet. Als eine Erweiterung anstand, schlug Paul Böhm vor Ort eine Kapelle vor, die eine leichte Betonschale vorsieht und eine neue Note in die Baugruppe trägt.



1. Floor plan of the complex designed by Gottfried Böhm in 1953–55. Bottom right, the planned new chapel by Paul Böhm.
2, 3. Views of the entire complex.
4. Entrance to the chapel.

1. Grundriß der 1953–55 von Gottfried Böhm entworfenen Anlage. Unten rechts die neu geplante Kapelle von Paul Böhm.
2, 3. Ansichten der Gesamtanlage.
4. Zugang zur Kapelle.